

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M. mit Botenlohn 1,90 M. bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluss Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile. Belagsexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing. (Znh.: Frau Martha Gaark.)

Nr. 89.

Elbing, Sonntag, den 17. April 1898.

50. Jahrgang.

Afrikanische Trübsal.

Der neu ernannte Reichsoberafrikaner hat mit andern Männern, die an die Spitze wichtiger Verwaltungsbehörden gestellt worden, das gemein, daß seine Unbefangenheit nicht durch Sachkunde getrübt ist. Warum der konservative Reichstagsabgeordnete v. Buchka, seines Zeichens ein Richter, zum Leiter des Colonialamts berufen worden ist, darüber weiß man nichts. Er hat sich für Colonialpolitik nicht mehr und nicht weniger interessiert als andere zahlende Mitglieder von Colonialvereinen. Bei Gelegenheit dieser Vereinstätigkeit ist er mit dem Herzog-Regente von Meklenburg, einem eifrigen Beschützer der Colonialbestrebungen, in Berührung gekommen, und siehe da, die Sache war gemacht. Wieder wurde erfahrener und praktisch eingearbeiteter Beamten ein weniger erfahrener und eingearbeiteter Chef vorgezogen.

Ob Herr von Buchka aus der wenig erfreulichen Erbschaft, die er angetreten, einen guten Besitz werde machen können, das darf sehr bezweifelt werden. Unser Colonialwesen liegt doch sehr im Argen. Colonien, in denen nicht der überschüssige Fleiß und Unternehmungsgestalt des Vaterlandes zur Verwendung gelangt durch tüchtige Colonisten, durch Ackerbürger, Industrielle, Kaufleute, sondern in denen die Hauptmasse die deutschen Soldaten und Beamten bilden, das sind nicht die Colonien, welche ein wirkliches Gedeihen unserer überseeischen Unternehmungen verbürgen können. An dem eigentlichen Kern der deutschen Colonialbevölkerung, den Männern, die beflissen sind, dem fremden Boden seine Werte abzurufen in erster Arbeit, daran fehlt es. Die Marketenber und Wüster, welche den Hauptbestandtheil der Bevölkerung bilden, werden uns keinen Gewinn in unsern Colonien erwirtschaften.

In dem viel gepriesenen Togo haben wir nur 83 Deutsche, die es gewagt haben, sich eine Existenz in dieser Mustercolonie aufzubauen, in ganz Kamerun nur 161, in dem gewaltigen Deutsch-Südwestafrika 1300, in Deutsch-Ostafrika 602. Togo hat längere Zeit keinen Reichszuschuß erfordert; jetzt beansprucht auch diese Colonie ihren Antheil an den 12 Millionen, welche das Reich für die Colonien aufwendet. Die Witterungsverhältnisse sind dort einer fruchtbareren Colonisation wenig günstig; eine selbst in Afrika ungewöhnliche Dürre und Trockenheit ertrudet geraume Zeit hindurch alles Leben und Streben. Im letzten Jahr gab es eine Kaffee-Misere und zwei Monate hindurch haufte die Malaria. Die Mitteilung, daß in Loma eine Regengesellschaft besteht und in Klein-Popo die Begründung einer solchen bevorsteht, bietet doch keinen hinreichenden Trost für alle diese Elendposten. In Kamerun hat sich neben dem Handel ein wenig Plantagenbau entwickelt. Die Arbeiterverhältnisse sollen nicht unglücklich liegen.

Doch stellen sich der Rindviehzucht die größten Schwierigkeiten entgegen, und der Gesundheitszustand läßt zu wünschen übrig. In Deutsch-Ostafrika wüthet die Malaria; außerdem bringen die Karawanenzüge Ruhr und Pocken mit. Im letzten Jahr sind dort 31 Europäer an klimatischen Krankheiten gestorben. Eine Hauptschwierigkeit ist der Mangel an guten Wegen und die Unmöglichkeit, die eingeborenen Arbeiter für einen ordentlichen Wegebau zu gewinnen. Von der Herstellung guter fester Straßen aber ist der erfolgreiche Verkehr mit dem Hinterlande abhängig, und ohne die Erschließung des Hinterlandes kann der Handel nicht gedeihen. In Deutsch-Südwestafrika treibt die Rinderpest ihr Unwesen, die Pflanzung und Anzucht von Kakaobäumen, die Gegenstand von Zukunftshoffnungen.

Mit den Eisenbahnen sieht es über die Maßen trübselig aus. Unsere Bahnanlage in Ostafrika zwischen Tanga und Neuhehe in Ostafrika ist durch Regengüsse zerstört und mangelt ausreichenden Verkehrs verfracht, und die Größnung der in Südwestafrika in Angriff genommenen Bahn steht noch im weiten Felde. Aufstrebende Krankheiten und Arbeitermangel haben die Fortführung der Arbeiten unterbrochen.

So sieht es gegenwärtig in unseren afrikanischen Colonien aus, trübselig und hoffnungsarm, und der neue Colonialherr aus der großen Seestadt Rostock wird an der Verwaltung Deutschafrikas wenig Freude haben und vermutlich ebenso wenig Erfolge wie seine Vorgänger erzielen.

Politische Uebersicht.

Gegenüber dem Ministerialerlass an die Ober-

präsidenten der Provinzen gemischtsprachlicher Bevölkerung trägt der „Dziennik“, das Hauptorgan der Polen, einen Pessimismus zur Schau, der einigermaßen an die melancholischen Posen polnischer Comödienhelden von der Art des langmähigen Musikanten im „Probeppel“ gemahnt. Das genannte Blatt schreibt unter anderem: Wenn jetzt selbst die Beamten und Lehrer zur Germanisirungsthätigkeit aufgefordert würden, dann müßte bei den Polen eine gewisse Unsicherheit in allen Verhältnissen Platz greifen und die Unzufriedenheit gesteigert werden. Man werde wohl auch bald hören, wie sich die Provinzialbehörden aller Grade die Information der Centralbehörden ausgelegt hätten.

Bezüglich der in dem Ministerialerlasse enthaltenen Mahnung an die Beamten, die kühle Abgeschlossenheit von dem Bürgerthum zu vermeiden, schreibt der „Gefellige“ sehr richtig: „Das Casinesenthum“, die Abgeschlossenheit in besondere „Casinos“ und Circel, ist im Osten, besonders in gewissen Regierungstädten, sehr stark entwickelt, es giebt Beamte, die auf diesem Gebiete Erhebliches leisten und, vielleicht ohne klare Erkenntniß, zur Aufzucht eines gesunden Staatswesens mehr beitragen als mancher Socialdemokrat! Es ist ja schön, wenn ein Beamter von der Wichtigkeit seines Amtes für das Staatswesen erfüllt ist, auch soll das allgemeine „Recht des passenden Umgangs“ nicht bestritten werden, aber das Selbstbewußtsein darf nicht in Ueberhebung oder gar Dünkel ausarten, darf nicht zu chinesischem Ahschließung führen, die meist eine sehr ernste Seite, zuweilen ja einen komischen Anstrich hat, wenn z. B. die Tische gewisser Lokale für diese oder jene Beamtenkategorie „reservirt“ sind und es als ein Einbruch in geheiligte Rechte aufgefaßt wird, wenn ein harmloser Bürger sich erdreistet, einen anderen Stuhl zu besetzen, als ihm die Corona zubittirt hat.

Das schneidige Assessorenthum paßt am allerwenigsten für unseren Osten; geachtete Bürger, denen nur der „Fluch“ anhaftet, daß sie z. B. keine Juristen sind, wollen sich auf keinem Gebiete ins „Kutschersstübchen“ drängen lassen, sondern haben ein Recht darauf, als mindestens ebenso wichtige Glieder des Staatswesens angesehen zu werden wie Beamte, zu deren Erhaltung, im wohlverstandenen Staatsinteresse, ja alle Steuerzahler beitragen. Es würde einer gegenseitigen Werthschätzung, einem gegenseitigen Zusammenwirken im nationalen Staatsinteresse nur förderlich sein, wenn viele Beamte ihre „kühle Abgeschlossenheit“ aufgeben und mit der Bürgerschaft, gleichviel wie viel „Pfauenfedern“ oder „gelbe Jacken“ jeder trägt, über wie viel Hypotheken, Häuser u. er besitzt, dienstlich und außerdienstlich ein wenig freundschaftlicher verkehren würden.

In neuerer Zeit mehren sich die reaktionären Stimmen, die sich gegen die zweijährige Dienstzeit wenden. Auch die nationalliberale „Straßb. Post“ schreibt:

„Auch bei uns, wo im nächsten Jahre die endgiltige Entscheidung über die gesetzliche Annahme der zweijährigen Dienstzeit bevorsteht, wird diese wichtige Frage bei weitem zu nebensächlich behandelt. Man kann zugeben, daß in zwei Jahren zur Noth ein kriegsbrauchbarer Soldat bei den Fußtruppen ausgebildet werden kann; aber dies ist nur möglich durch volle Ausnutzung der verfügbaren Zeit, die auf höchstens 23 Monate zu berechnen ist. Dabei müssen alle Kräfte angepannt werden, so daß bei dem Lehrpersonal eine vorzeitige Abnutzung eintritt, die sich schon jetzt im Offizierstande geltend macht; in früheren Jahren sind beispielsweise nie so viele Lieutenants in Pension, also als Invalide, verabschiedet worden, wie in den letzten Jahren.“

„Zur Noth“ kann also ein kriegsbrauchbares Heer mit der zweijährigen Dienstzeit erzielt werden! Wie sehnt sich dieser Ausdruck förmlich nach der dreijährigen Dienstzeit! Was aber die „volle Ausnutzung der verfügbaren Zeit“ zur Ausbildung anbetrifft, so frage man einmal bei den „sachverständigen“ Agrariern an, deren Ideal es ist, wenn die Soldaten wochenlang für landwirtschaftliche Arbeiten abkommandirt werden. So lange dergleichen ohne Beeinträchtigung des Militärdienstes möglich ist — und es ist möglich, sonst würde die Militärverwaltung diese Beschäftigung der Soldaten nicht erlauben, — so lange ist die zweijährige Dienstzeit noch zu lang!

Das neue Margarinegesetz hat die „Chemikerztg.“ veranlaßt, sowohl an Fabrikanten und

Großhändler der Kunstfettbranche, wie auch an Handelschemiker bezw. Inhaber oder Vorsteher von Laboratorien ein Rundschreiben in Form eines Fragebogens zu richten, welcher die folgenden Fragen enthielt:

1) Halten Sie das neue Margarinegesetz mit seinen Ausführungsbestimmungen von Ihrem Standpunkt aus für einen wesentlichen Fortschritt? 2) Glauben Sie, daß dasselbe sich auch weiterhin als praktisch erweisen oder eine Aenderung erforderlich sein wird? 3) In welcher andern Weise ließ sich nach Ihrer Meinung dem Bedürfnisse nach einem Butter- resp. Margarinegesetz abhelfen? Haben Sie vielleicht direkte Vorschläge zu machen? 4) Falls eine latente Färbung der Margarine, bezw. ein Zusatz zu derselben, bestehen bleiben sollte, haben Sie dann vielleicht in Ihrer Praxis andere Körper als geeignet gefunden?

Es sind auf diese Umfrage im Ganzen 38 Antworten eingegangen, welche von dem Redakteur der „Chemikerztg.“, Dr. G. Krause in Köthen, als Separatabdruck aus der letzteren soeben herausgegeben worden sind. Von all diesen sachmännlichen Urtheilen kommt nur ein einziges auf unbedingte Bejahung der Frage 1) heraus, und dieses Urtheil ist abgegeben von dem Vorsteher der milchwirtschaftlichen Untersuchungsanstalt in Menningen; ein bedingt zustimmendes gesteht sich zu ihm aus dem chemischen Laboratorium von Dr. Guggenberg in Chemnitz. Alle übrigen Antworten, und zwar 19 aus den Kreisen von Fabrikanten und Großhändlern der Kunstfett- und Margarinebranche und 17 aus den Kreisen von Handelschemikern und Vorstehern öffentlicher Laboratorien, erklären sich mit mehr oder weniger Entschiedenheit gegen das Gesetz und seine Ausführungsbestimmungen. Die Urtheile der Chemiker sind über die Zweckmäßigkeit des Gesetzes, welches nach dem Gesetz der Margarine bezw. deren Ermennung zugesetzt werden soll, sehr getheilt. Bald wird das Phenolphthalein, bald das Dimethylamidoazobenzol für geeigneter erklärt. Im Allgemeinen ist man in diesen Kreisen außerdem der Ansicht, daß ein Gesetz, welches versucht, den Verkehr mit Margarine einzuschränken, verkehrt ist. Richtiger sei es, statt dessen die Produktion und den Consum der Butter zu heben. Durch das Margarinegesetz würden nur Industrie und Handel bedrückt, während es der Landwirtschaft keinen Nutzen bringe; die Vorschrift getrennter Verkaufsräume würde zum Nachtheil des Butterverkaufs ausschlagen. Von Hagen i. W. aus wird darauf hingewiesen, daß dort hauptsächlich gefälschte holländische Butter in den Handel komme; aus Baden wird berichtet, daß man dort bis zu dem agrarischen Felzbzug gegen die Margarine die letztere garnicht gekannt habe; jetzt fange dieselbe an, auf dem dortigen Markte zu erscheinen. Damit werden die Margarinefabrikanten zufrieden sein. Kurzum, auch hier lautet fast einstimmig das Urtheil dahin, daß das Gesetz zu erachten sei für „eine Folge ganz einseitiger Interessenpolitik, von dem Gedanken geleitet, die Margarinefabrikanten möglichst zu belästigen, die consumirende Bevölkerung zu bevormunden und ein wichtiges Volksnahrungsmittel zu verfehlen.“

Der Streik am Piesberge bei Osnaabrück tritt durch eine ausführliche Darstellung, welche der „Köln. Volksztg.“ zugegangen ist, in eine ganz neue, eigenartige Beleuchtung. Das genannte Blatt berichtet nämlich: „Der Streik wurde veranlaßt durch eine Anordnung der Generaldirektion des Georgen-Marien-Bergwerks- und Hütten-Bereins, wonach in einer Abtheilung des Berges — dem Piesberge — an sieben Feiertagen, die bisher arbeitsfrei waren, in Zukunft gearbeitet werden sollte. Es handelt sich hierbei zum Theil um solche Feiertage, die beiden christlichen Confessionen gemeinsam sind und von allen Gewerbetreibenden in ne gehalten werden müssen; auch die Behörden haben an den betreffenden Feiertagen die Bureaus geschlossen und der Postverkehr ist in sonntäglicher Weise geregelt. Den Vorwand zu diesem Vorgehen boten verschiedene Wasserbrüche, die sich im letzten Winter ereignet haben. Die Behörden gaben, in dem irrigen Glauben, daß es sich nur um die durch diese Wasserbrüche notwendig gewordenen Notharbeiten handelte, ihre Genehmigung, thatsächlich aber verlor das Werk nicht nur die Notharbeit, sondern darüber hinaus auch die Gewinnung und die Förderung der Kohle und selbst die Arbeit in den von keiner Wasserbrüche bedrohten Steinbrüchen des Piesberges. Daß es sich um eine Folge der Wasser-

durchbrüche bei der ganzen Angelegenheit überhaupt nicht handelt, geht daraus zur Genüge hervor, daß die Verhandlungen wegen Aufhebung der Feiertage schon vor Eintritt jener Wasserbrüche eingeleitet waren und daß die fraglichen Feiertage auch in andern Betrieben des Berges die unter keinen Wasserbrüchen leiden, nicht gehalten werden. Die Unzufriedenheit der Arbeiter beider christlichen Confessionen war deshalb um so begreiflicher, obwohl sie doch in der Knappschafft eine organisierte Arbeitervertretung besitzen, wegen der beabsichtigten Abschaffung der Feiertage garnicht einmal zu Rathe gezogen wurden und das Gesamtunternehmen im letzten Jahre noch 8 p. Ct. Dividende vertheilt hat, trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, mit denen das Werk unzufriedenhaft zu rechnen hat.“

Der Handelsminister ist darnach, wenn sich diese Darstellung als richtig erweist, über die thatsächlichen Verhältnisse, die den Streik veranlaßten, nicht richtig informiert gewesen. Die Nothlage der Unternehmer, die der Minister anerkannt hat, scheint nicht vorhanden zu sein. Jedenfalls geht die Gewinnung von Kohlen und die Arbeit in den Steinbrüchen über die zur Beseitigung der Wasserbrüche erforderlichen Maßnahmen hinaus. Es ist, so schreibt die „Berl. Volksztg.“, bedauerlich, daß der Minister die Arbeiter, die vertrauensvoll seine Entscheidung anriefen, nicht zum Wort verstatet hat. Vielleicht wäre der Streik, der jetzt etwa 1200 Bergleute in Mitleidenschaft gezogen hat, beigelegt worden. Einer Interpellation über diese Vorgänge durch das Centrum wird der Handelsminister schwerlich entgegen.

Deutschland.

Berlin, 15. April. Der Kaiser, welcher zur Zeit in Wiesbaden weilt, trifft am Montag zur Auerhahnjagd in Kaltenbrunn ein.

Die Einsegnung des Kronprinzen Wilhelm und des Prinzen Eitel Friedrich ist für die Pfingstwoche in Aussicht genommen, doch hat der Kaiser sich noch die Entscheidung vorbehalten, wo seine beiden ältesten Söhne confirmirt werden sollen, ob in der Schloßkapelle zu Berlin oder in Potsdam, wo der Kaiser in der Friedenskirche am 1. September 1874 durch den Hofprediger Heim eingeseget wurde.

Zum Empfang des Prinzen Heinrich bei den Chinesen erfährt der „Lokalanz.“ allerhand wichtige Nachrichten: Der Kaiser von China werde den Prinzen als auf gleicher Rangstufe mit ihm stehend behandeln, seinen Besuch erwidern und mit seinem Ehrengast im Sommerpalast an derselben Tafel sitzen.

Nach der beiden Häusern des Landtags zugegangenen Denkschrift über die Verwendung der für die Errichtung landwirtschaftlicher Getreidelagerhäuser durch die Gesetze vom 3. Juni 1896 und 8. Juni 1897 bewilligten 5 Millionen sind bis zum 31. Dezember v. J. für die Errichtung von Getreidelagerhäusern 2002300 Mark bewilligt und darauf 325866 Mark gezahlt worden. Außerdem sind für das auf dem Gelände des alten Hamburger Bahnhofes im Bau begriffene Verladekornhaus zu Berlin 166000 Mark genehmigt worden. Im Betriebe befinden sich bisher nur die Kornhäuser zu Janowitz, Hofencische und Halle a./S., elf andere, darunter acht im Regierungsbezirk Stettin, wo sich ein großer Verband für solche Lagerhäuser gebildet hat, sind noch im Bau begriffen. Ueber den Bau von 16 weiteren Getreidelagerhäusern schweben noch Verhandlungen.

Nur wegen des schlechten Eindrucks, so deutet die bisweilen auch offiziös inspirirte „Mil. Pol. Corresp.“ in einem vom „Hamb. Corresp.“ übernommenen Artikel an, bleibt der Minister des Innern, Frhr. v. d. Neke, vorläufig noch im Amt. Die Vorarbeit für die Wahlen ist wesentlich Sache des Ministers des Innern; es würde sich fast wie Fahnenflucht ausgeben, wenn derselbe jetzt im gegenwärtigen Augenblicke überhaupt noch im gegenwärtigen Augenblicke über überhaupt noch in der Mehrzahl der seiner Minister hat ihre Arbeit gethan und darf nun zu Herrn v. d. Neke sagen: „Wir haben unsere Schuligkeit gethan, thun Sie die Ihrige.“ — Außerdem haben wir seit 1888 schon die Minister des Innern v. Büttner, Herrfurth, Gulenburg, v. Köller und Frhr. v. d. Neke gehabt. Das ist ein wenig viel Wechsel in einer kurzen Reihe von Jahren; eine Tradition der Verwaltung kann sich daher schwer herausbilden, und doch kommt darauf außerordentlich viel an.“

Der Staatssekretär in Elsaß-Lothringen v. Buttamer soll nach einer Mittheilung der „Voss. Ztg.“ zurücktreten beabsichtigen. Seine Stelle werde nach einem Gerücht in unterrichteten Kreisen der Bezirkspräsident von Lothringen Frhr. v. Hammerstein erhalten. Dem Vernehmen nach wird die Angelegenheit bei der bevorstehenden Anwesenheit des Kaisers auf Schloß Urville zur Erledigung kommen.

Nach einer officiösen Andeutung wird anscheinend an der preussischen Regierung beabsichtigt, den Gemeinden die Einführung einer gestaffelten Umsatzsteuer für Waarenhäuser aus Herz zu legen.

Wegen Majestätsbeleidigung durch einen Artikel über die Centenarmedaille, die mit einem durch den Berliner Volkszweig bekannten Ausdruck bezeichnet wurde, ist nach dem „Vorm.“ am Mittwoch in Halle der Redakteur des sozialdemokratischen „Volksblatts“ zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate beantragt.

Wegen der unrichtigen Behauptung, einer seiner Kunden, Schulze, sei Abonnent der sozialdemokratischen „Volksstimme“, wurde in Magdeburg der Kaufmann Pohl in Köthener zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Das Gericht nahm an, daß die Behauptung Pohl's geeignet sei, den Schulze „verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen.“ Erschwerend wurde in Betracht gezogen, daß Schulze in Folge dieser Behauptung ein schlechtes Geschäft gemacht und viele Kunden verloren habe.

Ausland.

Italien.

Die Deputirtenkammer ertheilte die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung der Deputirten Macola, Taffi, Fucinato und Donati wegen des Duells Cavallotti-Macola.

Spanien.

In Barcelona veranstalteten am Freitag über 3000 Personen eine Kundgebung vor dem amerikanischen Consulat unter Pfeifen und Schreien und Hochrufen auf Spanien. Der Consul sah hinter einem Fenster stehend zu. Die Ansammlung wurde schließlich zerstreut, ohne daß es zu einem Zwischenfall gekommen wäre.

Aus Havana sind nach einer Meldung der „Agencia Fabra“ wohl mit großer Vorsicht aufzunehmende Berichte eingegangen, die darthun, daß der Aufstand seinem Ende entgegengehe. Die „Aufständischen-Regierung“ sei geneigt, über den Frieden und umfangreiche Unterwerfungen zu verhandeln. Ferner wird gemeldet, daß Oberst Tejada Holguin die Aufständischen schlug und ihnen einen Verlust von 19 Tödteten beibrachte; auf spanischer Seite sollen 25 Mann gefallen sein. — Dieser sog. Sieg kommt uns auch etwas spanisch vor.

Serbien.

Wie in amtlichen Kreisen versichert wird, stellte die im Ministerium des Auswärtigen zusammengesetzte, mit der Prüfung der vorbereiteten Gesetzesvorlagen beschäftigte Commission fest, daß das Gleichgewicht im Budget durch Einführung dieser Geseze dauernd hergestellt werden könne.

Bulgarien.

Von kompetenter Seite wird versichert, daß alle Nachrichten von einer Demission der Minister vollständig aus der Luft gegriffen sind.

Von Nah und Fern.

* **Lustmord.** Wie wir bereits telegraphisch mitgetheilt haben, ist in der Nacht auf Freitag bei Berlin, in dem südlichsten Theile der bewaldeten Hasenheide ein Lustmord verübt worden. Die Ermordete wurde als das 21jährige Dienstmädchen Luise Günther, bisher wohnhaft Fürbringerstraße Nr. 8, recognoscirt. Die Leiche war arg verstümmelt. Eine Schnittwunde ging von der Brust durch den ganzen Unterleib. Die Günther ist vor der Verstümmelung erbrockelt worden. Es handelt sich somit zweifellos um einen Lustmord. Von dem Mörder hat man bisher noch keine sichere Spur. Das Polizeipräsidium schreibt für die Entdeckung des Mörders eine Belohnung von tausend Mark aus.

Totale Nachrichten.

Elbing, den 16. April 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Sonntag, den 17. April: Wolkig mit Sonnenschein, meist trocken, milde; für Montag, den 18. April: Vorwiegend heiter, Tags milde, Nachts kalt.

Prämiiung von Schülern der staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule. Durch Beschluß einer Konferenz des Lehrerkollegiums der staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule sind am Schlusse des Schuljahres 1897/98 im ganzen an 13 Schüler auf Grund guter Führung, angelegentlich Fleißes und regelmäßigen Schulbesuches Prämien verliehen worden. Dieselben bestehen in Reizzeugen, Büchern und Handwerkszeug. Die Namen der prämiirten Schüler sind folgende: Maler Paul Gwald (bei Stelter), Klempner Paul Goeß (bei Neufeldt), Schlosser Franz Hippel (bei Schöck), Schlosser Gustav Polzke (bei Forstreuter), Schuhmacher Otto Hube (bei Schuhmachermeister Hube), Maler Max Jooft, Zeichner Kienast (bei F. Schöck), Bäcker Ernst Kung (bei Marschall), Glaser Paul Kaffel (bei Lengenfeld), Schlosser Max Schätzl (bei Schöck), Lithograph Richard Schuppian (bei Siebe), Dreher Wilhelm Wegel (bei Schöck) und Schlosser Gottfried Wölkke (bei Suckau). Hoffentlich wirkt diese Prämiiung auf die Ausgezeichneten anregend und beweisen dieselben durch ihr Verhalten in der Zukunft, daß sie dieser Auszeichnungen würdig sind.

Generalversammlung. An der gestern Abend abgehaltenen Generalversammlung des Gesangsvereins Liederhain nahmen 35 active Mitglieder Theil. Der Vorsitzende, Herr Fröhlich gab ein Bild von der Thätigkeit des Vereins. Darnach wurden vom Januar 1896 bis April 1898 (Beginn des neuen Geschäftsjahres laut Statutenänderung) 65 Uebungsstunden abgehalten, welche von 2704 Sängern besucht waren, was einen Durchschnitt von 41 ergibt. Von den am Beginn des Jahres 1896 vorhandenen 68 activen und 83 passiven Mitgliedern traten 12 active und 1 passives aus, augenwärtig wurden 24 Der Verein zählt gegenwärtig 79 active und 89 passive Mitglieder. Der Kassenbericht ergab eine Einnahme von 2733 Mk. und Ausgabe von 2606 Mk. Der Verein hat im verfloffenen Jahr eine sehr angestregte Thätigkeit entwickelt, dafür aber auch beim Provinzial-Sängerefest vorzüglich abgeschnitten. Von den vom Liederhain gegebenen Concerten war das Dirigentenconcert in Begleitung des bestbesetzten Jahres und zugleich das beste seit Bestehen des Vereins. Bei der darauf folgenden Wahl wurden gewählt: Zum ersten Vorsitzenden Herr Fröhlich, zum zweiten Vorsitzenden Herr Kaufmann Kahn, zum Kassirer Herr Marschall, zum ersten Schriftführer Herr Rendant Ehler, zum zweiten Herr Fabrikinspektor Braun, zum ersten Bibliothekar Herr Lehrer Pahnke, zum zweiten Herr Malermeister Menning, zum ersten Dirigenten Herr Kantor Korell und zum zweiten Herr Lehrer Dummer. In die Aufnahmecommission wurden gewählt die Herren Mulack, v. Helten, Glagau und Jeklass, zu Bücherrevisoren die Herren Schmidt, Wittner und Schiemann. Nachdem Herr Mulack noch ein Hoch auf den Vorstand ausgebracht hatte, welches freudigen Beifall fand, wurde die Sitzung geschlossen.

Der hiesige Gewerbeverein der Maschinenbauer (Hirsch-Dunker) wird morgen, Sonntag, einen Ausflug nach Danzig unternehmen, an welchem sich 170 Personen betheiligen werden. Die Abfahrt erfolgt mit dem Zuge um 4 Uhr 15 Min. früh. Den Teilnehmern ist eine Fahrpreisermäßigung dahin bewilligt worden, daß für Hin- und Rückfahrt nur der einfache Fahrpreis dritter Classe bezahlt wird.

Militärconcert. Auf das morgen, Sonntag, Abend im Saale der Bürgerressource stattfindende Concert der Kapelle des Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3 Pomm.) Nr. 14 machen wir hiermit nochmals aufmerksam. Herr Kapellmeister Nolte hat für dieses Concert ein ganz besonders reichhaltiges und sorgfältig gewähltes Programm aufgestellt.

Benefizvorstellung. Im Saale des Gewerbehause findet morgen, Sonntag, Abend eine Benefizvorstellung statt. Außerdem werden humoristische Vorträge und Tanz für angenehme Unterhaltung der Besucher sorgen.

Lebende Photographien. Im Saale des Gewerbehause finden in nächster Woche sehr interessante Vorstellungen statt. Es werden dabei an verschiedenen Abenden die sog. lebenden Photographien (Kinematograph) vorgeführt werden. Die Eröffnungsvorstellung findet Dienstag, den 19. April, statt.

Der Elbinger Turnverein hält Sonnabend, den 23. April, Abends 8 1/2 Uhr im John'schen Restaurant seine Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen Geschäftsbericht und Vorstandsergänzungs Wahl.

Die Allgemeine Handwerker-Orts-Kranken- und Sterbekasse hält Sonntag, den 24. April, Vormittags 11 1/2 Uhr im Welter'schen Lokale, Königsbergerstraße 13, ihre Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem Abnahme der Rechnung pro 1897 und Bericht der Kassenrevisoren, sowie Wahl der Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Zimmergewerbes.

Dampferfahrten. Morgen, Sonntag, findet eine Dampferparade nach Reimannsfelde nach Rahlsberg statt. Die Abfahrt erfolgt von der leeren Brücke nachmittags 2 Uhr, die Rückfahrt Abends 7 Uhr.

Elektrische Bahn nach Vogelgang. Die Pläne und Zeichnungen, sowie der Erläuterungsbericht, betreffend die zwischen Elbing und Vogelgang zu erbauende elektrische Straßenbahn, werden von Montag, den 18. April bis einschließend den 1. Mai während der Dienststunden im Zimmer 16 des Rathhauses zu Jederwanns Einsicht ausliegen. (Siehe Inserat in der heutigen Nummer des Blattes.)

Sommerfahrplan. Der am 1. Mai in Kraft tretende Sommerfahrplan hat nur bei einzelnen Zügen kleine Veränderungen erfahren, und zwar fährt der D-Zug 3 von Berlin Friedrichstraße 14 Min. später ab und trifft hier statt wie bisher 6 Uhr 45 Min. um 6 Uhr 39 Min. früh ein. Der neu eingelegte Schnellzug 13 fährt ab Berlin Friedrichstraße 11 Uhr 20 Min. Nachts und trifft in Dirschau 6 Uhr 4 Min. früh ein. Platzgebühr wird bei diesem Zuge nicht erhoben und werden mit demselben nur Reisende bis Dirschau und Richtung Danzig befördert. Die Personenzüge haben sämtlich andere Nummern erhalten, und zwar fährt der Zug, welcher jetzt 7 Uhr 15 Min. früh von Danzig eintrifft die Nr. 541 und trifft statt wie bisher 7 Uhr 15 Min. um 7 Uhr 14 Min. ein und fährt 7 Uhr 18 Min. weiter. Der Zug 43 um 9 Uhr 58 Min. fährt die Nummer 543, Personenzug 9 um 1 Uhr 8 Min. nachmittags hat die Nummer 305 und Zug 5, welcher Nachts 12 Uhr 13 Min. eintrifft, die Nummer 301 erhalten; an der Ankunfts- und Abfahrtszeit dieser Züge hat sich nichts geändert. Von den Zügen von Richtung Königsberg ist ebenfalls eine Nummeränderung eingetreten, und zwar hat Zug 6 um 4 Uhr 7 Min. früh die Nummer 302, Zug 10 um 2 Uhr 57 Min. Nachm. die Nummer 304, Zug 42 um 7 Uhr 37 Min. die Nummer 548 erhalten und trifft eine Minute früher ein und fährt 6 Uhr 41 Min. statt wie bisher 6 Uhr 42 Min. ab. Zug 44 um 9 Uhr 47 Min. fährt die Nummer 550. Bei sämt-

lichen Zügen mit Ausnahme des Zuges 348 ist die Ankunfts- und Abfahrtszeit geblieben wie bisher. Für die Züge zwischen Elbing und Maldeuten sind die Ankunfts- und Abfahrtszeiten wie bisher. Die Züge von hier nach Osterode sind geblieben wie bisher, mit Ausnahme des Zuges um 3 Uhr 20 Min. Nachmittags. Derselbe fährt um 3 Uhr 35 Min. ab und der um 5 Uhr 56 Min. Nachmittags von Osterode trifft um 5 Uhr 11 Min. hier ein, damit der Anschluß an den D-Zug um 5 Uhr 32 Min. nach Königsberg erreicht wird.

Die Genehmigungsurkunde für die Haffenerbahn von Braunsberg nach Elbing wird im neuesten Regierungsamtblatt veröffentlicht. Im Eingange derselben heißt es: Zur Herstellung und zum Betriebe einer vollspurigen Kleinbahn von Braunsberg nach Elbing für die Beförderung von Personen und Gütern mittelst Dampfkraft wird der Haffenerbahnactiengesellschaft, welche ihren Sitz in Elbing hat, auf Grund des Gesetzes über Kleinbahnen und Privatanschlußbahnen vom 28. Juli 1892 im Einvernehmen mit der von dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten bezeichneten königlich Preussischen Eisenbahndirektion zu Königsberg vorbehaltlich der Rechte Dritter, auf die Zeitdauer von 90 Jahren die Genehmigung ertheilt. Es folgen die näheren Bedingungen und einige Nachträge.

Anmeldung der nach den deutschen Zollauschlüssen bestimmten Pakete zur Waarenverkehrsstatistik. Nach den jetzt gültigen, im Centralblatt für das deutsche Reich, Jahrgang 1896, S. 508 ff. veröffentlichten Ausführungsbestimmungen zum Gesetze, betreffend die Statistik des Waarenverkehrs des deutschen Zollgebiets mit dem Auslande, vom 20. Juli 1879 sind alch die Postsendungen aus dem freien Verkehr des deutschen Zollgebiets nach den deutschen Zollausschlüssen für die Waarenverkehrsstatistik anzumelden. Zur Ausführung dieser Vorschrift ist erforderlich, daß den bei den Postanstalten im Zollgebiet eingelieferten Paketsendungen ein Empfänger in den Zollausschlüssen eine Erklärung über den Inhalt nach Art der den Sendungen nach dem Auslande beizufügenden Zoll-Inhaltsklärungen beigegeben wird. Ausgenommen von dieser Verpflichtung sind hiernach nur die zwischen den Zollausschlüssen untereinander zur Versendung kommenden Pakete. Zu den Zollausschlüssen gehören: 1) die Freihafengebiete bei Hamburg, Cuxhaven, Bremerhaven und Geestmünde, 2) die Insel Helgoland, 3) in den Badischen Kreisen Konstanz und Waldshut: die Orte Alsführen, Altenburg, Balzersweil, Bertwangen, Büdingen, Dettighofen, Jetetten, Lotzstetten und Pittenhard. Die kaiserlichen Postanstalten sind angewiesen, Pakete nach den vorgenannten Zollausschlüssen vom 1. Mai ab nur dann zur Beförderung anzunehmen, wenn sie von einer Inhabitsklärung begleitet sind; bei Paketsendungen nach der Insel Helgoland ist außerdem nach wie vor für die Zwecke der Zollbehörde auf Helgoland eine kurze Angabe des Inhalts auf den Begleitadressen erforderlich.

Preussische Klassenlotterie. Die Erneuerungslosse, sowie die Freilosse zur 4. Klasse der 198. Kgl. preussischen Klassenlotterie sind unter Vorlegung der bezüglichen Losse aus der 3. Klasse, bis zum 18. d. Mts., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen. Die Ziehung der 4. Klasse dieser Lotterie beginnt am 22. April.

Einem großen Menschenauflauf verurachte heute Mittag auf dem Alten Markt eine Frau, welche so schwer betrunken war, daß sie auf der Straße liegen blieb. Dieselbe mußte schließlich mit dem Transportwagen nach der Polizeiwache geschafft werden.

Durchgegangen ist heute Vormittag ein Gespann des Herrn Gutsbesizers Bäcker-Spittelhof. Die Pferde rannten von der kurzen Hinterstraße aus um das Postgebäude herum bis in die Kettenbrunnenstraße hinein. Der Kutscher, welcher die Pferde nicht zu halten vermochte, wurde vom Vorderrad heruntergeschleudert und eine Strecke weit fortgeschleift. Die Pferde kamen endlich, da eins derselben stürzte, zum Stehen, und der Kutscher konnte die Fahrt wieder fortsetzen.

Die Weichsel ist bei Graudenz von Donnerstag bis Freitag wieder von 3,58 auf 3,68 Meter gestiegen.

Bei Thorn stieg der Strom in der letzten Nacht auf 3,78 Meter; bis zum Vormittag des heutigen Freitags fiel das Wasser dann wieder auf 3,71 Meter.

Bei Chwalowice ist die Weichsel von Donnerstag bis Freitag von 4,11 Meter auf 4,01 Meter gefallen, bei Warschau von 3,51 auf 3,84 Meter gestiegen.

Strassammer. Wegen Urkundenfälschung hat sich der Polizeisekretär des Sämsch aus Marienburg zu verantworten. Derselbe war seit dem 1. Juni 1892 Polizeibüreausassistent bei der Polizeiverwaltung in Tilsit. Behufs Bewerbung um andere Stellen erhielt er auf sein Ansuchen von dem Amtsrath Bähr ein Qualifikationsattest. Mit diesem Attest will er nun gleich nachmittags zu dem Amtsrath Vöhr gegangen sein und ihn ersucht haben, einige Abänderungen vorzunehmen, was Letzterer auch gethan hat. Nunmehr sei ihm eine Ausfertigung von diesem geänderten Attest zugegangen, von welcher Letzterer er sich dann Abschriften hat fertigen lassen, die ihm zum Theil der Polizeiaffistent Gehrmann beglaubigt hat; die Ausfertigung sei ihm aber abhanden gekommen. Mit einem solchen beglaubigten Attest bewarb sich der Angeklagte um eine Polizeisekretärstelle in Marienburg, die er auch erhalten hat. Es hat sich nun später aber bei Gelegenheit einer von dem Angeklagten bei der Regierung geführten Beschwerde herausgestellt, daß das seiner Zeit von dem Angeklagten überreichte beglaubigte Attest in vielen Punkten von dem Originalattest abweicht. So z. B. heißt es in dem Originalattest, daß die Leistungen „befriedigend“ gewesen sind, wogegen es in der beglaubigten Abschrift „recht gut“

heißt, u. dgl. m. Herr Bürgermeister Sandfuchs = Marienburg schildert den Angeklagten als einen unbeherrschten Beamten, wogegen Herr Oberbürgermeister Hefing-Tilfit glaubt, daß der Angeklagte an Größenwahn leide. Der Polizeiaffistent Gehrmann bekundet, daß er das von dem Angeklagten der Stadt Marienburg eingereichte Qualifikationsattest nicht beglaubigt habe, er habe ihm nur eine Abschrift seines Civilverordnungszeichens beglaubigt, welche sich auf der Rückseite eines Bogens befunden habe; auf der Vorderseite sei nichts geschrieben gewesen. Die Staatsanwaltschaft beantragt hierauf auf Grund der §§ 267/8 St.-G.-B. eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen, wogegen der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Diegner für Freisprechung eintrat, eventuell beantragt, das Verfahren einzustellen, da das Vergehen verjährt ist. Der Gerichtshof hielt es nicht für ausgeschlossen, daß der Angeklagte in der That von dem Amtsrath Bähr ein Attest ausgestellt erhalten hat, welches mit der dem Magistrat Marienburg überreichten Abschrift übereinstimmt und sprach den Angeklagten von der Anklage der Urkundenfälschung frei.

Telegramme.

Wien, 16. April. In Kiew, Petersburg, Moskau und Odessa sollen wegen Betheiligung an sozialistischen Untrieben zahlreiche Studenten und Studentinnen verhaftet sein.

Wien, 16. April. Zwischen einem Reichsrathsabgeordneten aus Nieder-Oesterreich und einem Husarenlieutenant fand gestern ein Zweikampf statt, in welchem der Abgeordnete verwundet wurde.

Paris, 16. April. Die „Libre Parole“ verlangt heute die Ausweisung der fremden Zeitungs-correspondenten, welche eine für Jola freundliche Stellung einnehmen.

Petersburg, 16. April. In Durgewi (Kaukasus) erschoss der russische Priester Nigurabie seinen greisen Amtsbuder Dhascha aus Mache.

Madrid, 16. April. Die Subscription für die Vermehrung der Flotte hat bereits den Ertrag von 3 Millionen erreicht.

Canca, 16. April. Wie das Bureau Neuter meldet, verlangen die Admirale der Großmächte, daß die türkischen Garnisonen in den neu besetzten Plätzen um die Hälfte verringert werden. Canca und die Subabay erhalten eine internationale Besatzung.

Washington, 16. April. Der Senat beschloß gestern, die Abstimmung über den Bericht der Commission für auswärtige Angelegenheiten in der heutigen Sitzung bestimmt vorzunehmen.

Washington, 16. April. Es ist ein Armeebefehl erlassen, 8 Regimenter Infanterie nach New Orleans, 7 nach Mobile, 7 nach Tampa zu beordern. 6 Regimenter Kavallerie, alle leichten Batterien und Artillerieregimenter, ausgenommen 2 gehen nach Chidamanga. Die ganze Bewegung betrifft 20000 Mann.

Washington, 16. April. Die Regierung charterte die Dampfer St. Louis, New-York und Paris. Der gesammten Armee wird heute Abend der Befehl zugehen, sich an den Küsten, hauptsächlich der von Florida zu sammeln.

Hampton Roads (Virginien), 15. April. Das fliegende Geschwader ist zurückgekehrt.

Tanger, 16. April. Das deutsche Panzerschiff „Oldenburg“ ist gestern nach Mazagan in See gegangen, nachdem es den deutschen Gesandten Freiherrn Schend zu Schweinsberg mit Gefolge hier an Bord genommen hat.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 16. April, 2 Uhr 40 Min. Nachm.		Cours vom	
Börse:	Deutsche Reichsanleihe	15.4.	16.4.
3 1/2 pCt.	103,30	103,30	103,30
3 pCt.	96,70	96,70	96,80
3 1/2 pCt. Preussische Consta	103,40	103,40	103,50
3 pCt.	97,70	97,70	97,80
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,20	100,30	100,30
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,90	101,00	101,00
Oesterreichische Goldrente	102,40	102,60	102,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,30	102,50	102,50
Oesterreichische Banknoten	169,80	169,80	169,80
Russische Banknoten	216,35	216,35	216,35
4 pCt. Rumänier von 1890	94,30	94,30	94,30
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	59,00	59,00	59,00
4 pCt. Italienische Goldrente	92,20	92,20	92,20
Disconto-Commandit	196,80	196,80	196,80
Mariemb.-Marov Stamm-Prioritäten	119,50	119,50	119,50

Preise der Coursmater.
Spiritus 70 loco 50,40 A
Spiritus 50 loco 70,00 A

Königsberg, 16. April. — Uhr — Min. Mittag
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L. % excl. Wsk.
Loco nicht contingentirt 49,00 A Brief
April 48,50 A Brief
Loco nicht contingentirt 48,30 A Geld
April 47,50 A Geld

Seidenstoffe
Bevor Sie Seidenstoffe kaufen, stellen Sie zum Vergleich die reichhaltige Collection d. Mehan. Seidenstoff-Weberei
MICHEL & Co. BERLIN
Königl. Niederländ. Hoflieferanten Leipzig, Leipziger Straße 43.
Deutschlands größtes Specialhaus für Seidenstoffe und Sammete.

Heute früh 2 1/2 Uhr entschlief sanft im Herrn unser lieber Sohn

Georg

im fast vollendeten 23. Lebensjahre, was schmerz erfüllt anzeigen
Elbing, den 16. April 1898.

Krassuski und Frau.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 20. d. M., Nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause, Fischerstrasse No. 10, aus statt.

Elbinger Standesamt.

Vom 16. April 1898.

Geburten: Schmied Julius Krebs S. — Arbeiter Ferdinand Reinert I. — Fabrikarbeiter Andreas Schenk S. **Aufgebote:** Maurergeselle Johann Rebbe mit Magdalena Feldkeller. — Schuhmachermeister Jacob Grundmann-Altfelde mit Amalie Sonntag-Elbing. — Arbeiter Carl August Böhm-Neu-Dollstädt m. Luise Christ. Braun-Prothen. **Geschließungen:** Schuhmacher Andreas Kohling mit Theresie Reimann. — Schlosser Wilhelm Allert mit Anna Diegner. — Arbeiter August Kiehn mit Henriette Fuchs. — Arbeiter August Frieze mit Marie Käfel. — Fleischer Albert Grunwald mit Marie Dölski. — Fabrikarbeiter Carl Eising mit Martha Gerber.

Sterbefälle: Arbeiter Friedrich Maravn S. 4 M. — Wittve Marie Radowski geb. Schäfer 61 J. — Handlungsgehilfe George Adalb. Krassuski 22 J.



Sonntag, den 17. d. M.,

Spazierfahrt

nach **Reimannsfelde** und **Kahlberg**. Abfahrt von der leeren Brücke Nachmittags 2 Uhr, Rückfahrt Abends 7 Uhr. Passagierpreis M. 1,00 hin und zurück
A. Zedler.

Nur 1 Tag!

Im Saale der **Bürger-Resourc**e Dienstag, den 19. April, Abends 8 Uhr, nur einmalige Auf-führung des wirklichen

Feder- und Flammen-Tanz

Fantasie- und Serpentinanz. **Ein Traum v. Licht u. Schönheit** mit wunderbaren Lichteffekten und **Verwandlungen.**

à la Loï Fuller.

Diese Aufführung bildet momentan das Weltgespräch und ist die sensationellste Neuheit an Licht und Farben-pracht, welche mit großem Erfolge in Berlin u. aufgeführt worden ist. Dazu **Gr. Zigeuner-Concert** mit Solo- und Chorgesängen, sowie Aufführungen von National-Tänzen gegeben vom

öster.-ungar. Damen- u. Herrenorchester **„Rakoczi“** in verschied. Landestracht. Großartige Geigen- u. Cymbalvirtuosen. **Billets** à 60 h in der Conditorei des Herrn **Selekmann**. Cassenpreis 75 h. Schüler und Kinder 40 h.

Wentwitt's Etablissement.

Sonntag, den 17. April: **Grosse Tanz-Soirée**, verbunden mit den neuesten Ueberraschungen, wozu freundlichst einladet.
Der Vorstand.

Elbinger



Hauptversammlung

Sonabend, den 23. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im **John'schen Restaurant**. Tagesordnung: Geschäftsbericht, Vorstandswahl, Ergänzungswahl.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zur **Neuwahl von drei Repräsentanten des Gemeindeguts der Neustadt** haben wir einen Termin auf **Wittwoch, den 20. April ex., Vormittags 11 Uhr,**

im Rathhause, Zimmer Nr. 25, 1 Treppe, vor Herrn Stadtrath Krieger anberaumt, zu dessen Wahrnehmung sämtliche Mitglieder der Corporation hierdurch mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß die Ausbleibenden an die Beschlüsse der Erschienenen gebunden sind.
Elbing, den 13. April 1898.

Der Magistrat.

Allg. Handwerker-Orts-Kranken- und Sterbekasse.

Generalversammlung

Sonntag, den 24. April d. Js., 11 1/2 Uhr Vormittags, im Logale des Herrn **Wehser, Königsbergerstraße 13.**

Gemäß § 52 des Statuts werden die stimmberechtigten Mitglieder sowie die betreffenden Arbeitgeber zu derselben hiermit eingeladen.

Tagesordnung:

1. Abnahme der Rechnung pro 1897 und Bericht der Kassenrevisoren.
2. Dechargerteilung an den Kassenführer.
3. Kassenangelegenheiten und Bericht des Vorstandes über einen von einigen Mitgliedern gestellten Antrag.
4. Wahl von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Zimmerergewerbes.

Der Vorsitzende.

E. Lengenfeld.

P. S. Behufs Wahl von Vertretern der Kassenmitglieder werden die Arbeitgeber sowie Arbeitnehmer des Zimmerergewerbes hiermit eingeladen.

Bekanntmachung.

Die **Influenza** (Brustfeuche), welche unter den Pferden des Kaufmanns **J. Weiss**, Burgstraße Nr. 8, des **Ackerbürgers Gottfried Nachtigall**, Fischervorberg Nr. 22, des **Holzhandlers Döhring**, Johannisstraße Nr. 16 und des **Brauereibesizers Jeromin**, Heilige Geistsstraße Nr. 3 geherrscht hat, ist **erloschen.**

Elbing, den 5. April 1898.

Die Polizeiverwaltung.

gez. **Elditt.**

Bekanntmachung.

Die **Influenza** (Brustfeuche), welche unter den Pferden des Besitzers **R. Müller**, Neustädter Feld Nr. 1, der Frau **Wittve Regier**, Leichnamstraße Nr. 112/14, des **Fleischermeisters R. Arenswald**, Holländer Chaussee Nr. 23, der **Metallwaarenfabrik** und **Emallierwerk Ad. H. Neufeldt** und des Kaufmanns **Otto Vesper**, Holzstraße Nr. 6/7 geherrscht hat, ist **erloschen.**

Elbing, den 11. April 1898.

Die Polizeiverwaltung.

gez. **Elditt.**

Bekanntmachung.

Die Pläne und Zeichnungen, sowie der Erläuterungsbericht, betreffend die zwischen Elbing und Vogelsang zu erbauende elektrische Straßenbahn, werden in Gemäßheit des § 17 des Kleinbahngesetzes vom 28. Juli 1892 von **Montag, den 18. d. Mts., bis einschließlich den 1. Mai d. Js.** während der Dienststunden im Zimmer 16 des Rathhauses zu Jedermanns Einsicht ausliegen. Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen die Pläne u. erheben. Diese Einwendungen sind schriftlich hier einzureichen oder während der Dienststunden in dem vorbezeichneten Zimmer mündlich zu Protokoll zu geben.

Elbing, den 16. April 1898.

Die Polizeiverwaltung.

gez. **Elditt.**

Bekanntmachung

In unser Firmenregister ist heute bei Nr. 444 (Firma **Max Kusch**) eingetragen, daß das Handelsgeschäft durch Vertrag auf den Kaufmann **Eugen Arthur Robert Frentzel** in Elbing übergegangen ist und von demselben unter unveränderter Firma fortgesetzt wird.

Elbing, den 11. April 1898.

Die Polizeiverwaltung.

gez. **Elditt.**

Bekanntmachung

Zur **Neuwahl von drei Repräsentanten des Gemeindeguts der Neustadt** haben wir einen Termin auf **Wittwoch, den 20. April ex., Vormittags 11 Uhr,**

im Rathhause, Zimmer Nr. 25, 1 Treppe, vor Herrn Stadtrath Krieger anberaumt, zu dessen Wahrnehmung sämtliche Mitglieder der Corporation hierdurch mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß die Ausbleibenden an die Beschlüsse der Erschienenen gebunden sind.
Elbing, den 13. April 1898.

Der Magistrat.

Von meiner Reise zurückgekehrt

habe **grosse Posten** der

neuesten Kleiderstoffe,

sowie

Damen-Confection

eingekauft, die ich jetzt schon zu

bedeutend billigeren Preisen

offerire.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Städt. Realgymnasium u. Ober-Realschule.

Die Aufnahme neuer Schüler für die **Realgymnasial-Prima** und **Ober-Secunda**, sowie für die **lateinlosen Ober-Realschulklassen** (Unter-Secunda bis Sexta (mit Ausnahme von Quinta und Quarta, welche augenblicklich gefüllt sind) und für die **Vorschule** findet

Montag, den 18. April, 9 Uhr Vormittags,

im Konferenzzimmer (Eingang vom Hofe) statt.

Abgangs-, Tauf-, Impfzeugnisse, sowie Schreibmaterialien sind mitzubringen. Die zu prüfenden Schüler müssen **präcise 9 Uhr** erscheinen.

Elbing, im April 1898.

Director **Dr. Nagel.**

Bleyle's Knaben-Anzüge

das Beste und Haltbarste, daher das **Billigste**, was hierin hergestellt wird. In allen Größen und verschiedenen Façons genau **laut Fabrikpreis** zu haben bei

Robert Holtin.

Illustr. Preislisten stehen franco zu Diensten.



Carbolineum Antimerulion

(geruchlos) empfiehlt

Rudolph Sausse Nachf.,
49 Alter Markt 49.

Uhren

für Damen und Herren führe ich in nur guter und feinsten Waare und gebe dieselbe bei mehrjähriger, reeller Garantie nachweislich sehr billig ab. Uhren-Reparaturen gewissenhaft und billigst.

F. Witzki

Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtsstator
Schmiedstraße 17.

Streichfertige Oelfarben,

Malen- u. Mauerefarben,

Lein, Pinsel, Broncen,

Ritt, Schellack Ia, orange,

Carbolineum in vorzüglicher Qualität,

Reinölfirniß, dopp. gekocht,

empfiehlt zu **billigsten Preisen**

Fritz Laabs, Drogerie zum

Farbenhandlung.

J. S. Schroeder,

Kgl. S. Hofphotograph,

Friedr. Wilh.-Platz, am Casino.

Jeden **Sonntag Mittags** empfiehlt wieder ganz frisches

Kaffee-Gebäck:

ff. Blätterteig, gefüllte Hörnchen,

Butterfuchen, Schnecken, Kaiserkrangen, Mohn- u. Schmandtörtchen,

Croquet und vieles Amderes

H. Marschall, Georgendamm.



Carbolineum

zum äußeren Anstrich

Antimerulion u.

Antinonin - Carbolineum

(geruchlos)

zum inneren Anstrich

billigst.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Kartoffeln

zur Saat, **Rosakartoffeln** und **blaue,**

sowie **blaue, rothe u. weisse Speise-**

kartoffeln, vorzüglich im Geschmack,

empfiehlt **billigst**

C. Lange, Fischerstr. Nr. 5.

6000 Mt. 2. Stelle à 4 1/2 %

zum 1. Juli zu

cediren. Offerten unter **Nr. H.** an die

Expedition dieser Zeitung.

Junge Leute finden Logis
Gr. Sommelstr. 14, part.

Zum Schulanfange

empfehle

Schultornister,

Noten-Mappen,

Bücherträger,

Federkasten,

Schulschürzen,

Kinder-Regenschirme,

Sommenschirme,

Stick- und Arbeitsscheeren

Taschenmesser,

Kamm- und Arbeitskasten.

Alexander Müller.

Frühjahrspflanzung.

J. B. Pohl's Baumschule

in **Franenburg** empfiehlt:

Obstbäume in allerbesten Sorten

für rauhes Klima, von 75 Bfg. ab,

Frucht-Sträucher, Pfl., Klee-, Trauer-

und Lebensbäume, Sträucher, Stauden,

Birnbäum, Weißdorn,

Georginen, Zwiebel- und Knollen-

Gewächse, hochstämmige und niedrige

Böfen, Johannis- und Stachelbeeren

Wein u. s. w.

Verzeichniß franko zu Diensten.

Meine Wohnung befindet

sich seit dem 1. April

am **Lustgarten 1.**

Noch restierende Zahlungen bitte ich

an mich, oder an meinen Nachfolger

Herrn **Otto Neubert** zu zahlen,

der in meinem Namen quittiren

wird.

Julius Arke.

Privatstunden in den Elementar-

fächern u. Sprachen

(Latein, Franz., Engl.) werden gegen

mäßiges Honorar erteilt.

Gefl. Off. unter **S. T.** an die Ex-

pedition dieser Zeitung erbeten.

Ein herrsch. gut verz.

Saus,

beste Lage, auch zum Geschäft geeignet,

hat zu verkaufen **J. Entz.**

Eine Brosche verloren von

Heilige Geistsstraße bis Znn.

Mühlendamm. Bitte gegen Beloh-

nung abzugeben
Znn. Mühlendamm 34 I.

Junge Mädchen

im Alter von 14-16 Jahren ver-

langen zum Erlernen des **Wickel-**

machens, Cigarrenmachens oder

Cigarrenfortirens
Loeser & Wolff.

Berliner Waarenhaus J. Lehmann, Alter Markt 10/11.

In meinem Geschäft herrscht kein Kaufzwang!

Kurzwaaren-Abtheilung.

Pa. Maschinengarn (Obergarn), Rolle 1000 Yd.	22	§
Pa. Maschinengarn (Untersaden), Rolle 1000 Yd.	16	§
Pa. Maschinengarn, Rolle 200 Yd.	5	§
Pa. Maschinengarn (farbig), Rolle 200 Yd.	6	§
Nähseide, schwarz und farbig, 3 Dozen	6	§
Pflichborde in allen Farben,		
Knopflochseide, 6 Rollen	10	§
Heftgarn, Doze	6	§
Weiss Stopfgarn, Rolle	4	§
Echt türkischroth Zeichengarn, 5 Rollen	10	§
Prima Leinenzwirn, 5 Rollen	10	§
Cöperband, Stück	4	§
Stecknadeln, Pack	2	§
Nähnadeln, Pack	1, 3, 4	§
Hutnadeln, Stricknadeln, Haken und Oesen,		
Fingerhüte bekannt billigst.		

Bitte die Schaufenster zu beachten!

Haushaltungs-Abtheilung.

Glas-, Porzellan-, Emaille- und Bürstenwaaren.

Schnapsgläschen,	5, 6, 7	§
Wassergläser,	6, 8, 13, 18	§
Bierseidel,	16, 23	§
Sturzkannen mit Glas	23	§
Groggläser	16	§
Kaffeelöpfe	7, 9, 13	§
Tassen mit Untertasse,	12, 19	§
Kaffeekannen,	48, 58	§

Emaille-Waaren

traf heute eine große Sendung ein und empfehle:
Eimer, Kannen, Töpfe, Casserollen, Waschbecken,
Teller zu billigen Preisen.
Diese sämtlichen Artikel sind im Fenster mit Preisen ausgestellt.

Auch Nichtkäufer ist die Besichtigung meiner Läger gern gestattet!

Geschäftsprincip: „Grosser Umsatz, kleiner Nutzen!“

Putz-Abtheilung.

Mädchenhüte, ungarirt,	15, 18, 20, 25	§
Mädchenhüte, garnirt,	25, 35, 38, 45, 65, 95	§
Knabenhüte, in allen Größen	37, 43, 57, 66	§

Damenhüte.

Ungarirte Damenhüte, 25, 30, 33, 55, 67, 75, 112 §
Garnirte Damenhüte, vom einfachsten bis elegantesten Genre.

Schleier, größte Auswahl.
Handschuhe, in Baumwolle und Seide.
Glacéhandschuhe, 3 knopf, 89, 124 Pf.

Bitte die Schaufenster zu beachten!

Wäsche-Abtheilung.

Kinder-Hemden,	7, 9, 11, 13	§
Mädchen-Hemden,	24, 27, 33, 45	§
Knaben-Hemden,	37, 40, 45, 53, 60	§
Damen-Hemden,	67, 70, 84, 120	§
Herren-Hemden, in weiß, gestreift und bunt.		
Taschentücher,	4, 5, 8, 15, 24	§
Schürzen, in weiß, farbig und schwarz.		
Hosenträger,	13, 38, 43, 48, 58, 63	§
Spitzen, in weiß, schwarz und crème in größter Auswahl.		
Cravatten, in allen erdenklichen Mustern und Farbenstellungen.		
Leder-Galanteriewaaren, Nippessachen.		

Stets Neuheiten!

Berliner Waarenhaus J. Lehmann, Alter Markt 10/11.

Gewerbehaus.

Sonntag, den 17. April 1898:

Abchieds-Benefiz-Soiree

des Herrn Otto Behrend nach dem I. kaiserlichen Theater zu Detmold.

Don Carlos,

Trauerspiel in 3 Acten von Vittorio Alfieri, deutsch von Schiller.

Humoristische Vorträge.

Zum Schluss: Tanz.

Billets im Vorverkauf à 40 § sind zu haben bei Herrn Martini, Schmiedestraße, bei Herrn Krause, Friedrichstraße und bei Herrn Friseur H. Behrend, Wasserstraße. An der Kasse à 50 §.

Da ich bei meinem Abschiede von Elbing einem hochgeehrten Publikum einen genussreichen Abend verspreche, zeichne ergebenst

Otto Behrend, Benefiziant.

Im Saale des Gewerbehauses.

Lebende Photographien

(Das Neueste auf dem Gebiete.)

Dienstag, den 19. April d. Js.:

Gröffnungs-Vorstellung.

Mittwoch, den 20., Donnerstag, den 21., Freitag, den 22. und Sonntag, den 24. April:

Vorstellungen.

Billets im Vorverkauf bei Herrn Cajetan Hoppe Nachf., Cigarrenhandlung: Sperritz 75 Pfg., I. Platz 60 Pfg. An der Abendkasse: Sperritz 1 Mt., I. Platz 75 Pfg., Erstplatz 40 Pfg., Gallerie 25 Pfg.

Näheres die Tageszettel.

E. Ziemer & Co.

Wegen großen Andranges in Danzig trifft die Gesellschaft

Circus Petroff & Tornow

erst am Donnerstag hier ein und beginnt in einer Galavorstellung einen Novitätenabend.

Wohne jetzt
Lange Hinterstr. 20
I. Etage.
Saltestelle der elektrischen
Straßenbahn.
Adolf Bukau,
Zahntechniker.

Photogr. Atelier
A. Dorn & Co.,
63. Alter Markt 63,
liefert
1 Dgd. Visité-Photographien
in 2 Stellungen für nur 5 Mark.
Aufnahmezeit von 9-5 Uhr,
auch Sonntags.

Naumann's Nähmaschinen & Fahrräder

General-Vertreter:

Bernstein & Co., Elbing, sind die besten!

BEID & NAUMANN, DRESDEN.

Die für die Saison sehr vortheilhaft eingekauften

Neuesten Sonnen-Schirme

Entoutcas, Kinder-Sonnenschirme,

Regen-Schirme,

in soliden und bewährten Bezugstoffen,

mit nur neuen und geschmackvollen Stockformen

empfiehlt zu aussergewöhnlich billigen Preisen

Alexander Müller.

L. Basilius, photographisches Atelier

ersten Ranges.

Kettenbrunnenstrasse 2/3.

Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.
Sonntags von 9-1 Uhr.

Die Dachdeckerei

früher W. Müller, Inhaber J. Hübert,

Elbing, Petrisstraße Nr. 2,

empfiehlt und übernimmt unter Garantie

bei sauberster und billigster Ausführung

sämmtliche Dacharbeiten

in Dachpappe, Schiefer etc.

Verkauf von Dachpappe und Theer

aller Art.

Echte Eau de Cologne
Johann Maria Farina
gegenüber dem Jülichplatz.
Originalfläschchen à 6 und 12 Stück.

Edel-Weilchen
von Gustav Lohse,

frische Parfüms

von

Atkinson-London,

Ed. Pinaud-Paris,

Toilette-Seifen,

Zahn-Bürsten

Nagel-Bürsten,

Kleider-Bürsten,

Kopf-Bürsten,

Frisir-Kämme,

Staub-Kämme,

Taschen-Kämme,

Taschen-Necessaires,

Toilette-Kasten,

Reise-Necessaires

in anerkannt bewährten Qualitäten

empfiehlt

Alexander Müller.

Eingemachte Früchte
in Zuckersaft:

empfiehlt billigst die

Obsthalle

Alter Markt.

Der bevorstehende Krieg.

Noch ist der Krieg weder in Washington noch in Madrid erklärt, aber schon glaubt man in der ganzen Welt nicht mehr, daß der Frieden erhalten bleiben wird. So lange freilich das letzte Wort noch nicht gesprochen, der Würfel noch nicht gefallen ist, kann man nicht jede Hoffnung aufgeben. Man kann jetzt ebenso in seiner Erwartung, der Krieg müsse ausbrechen, sich täuschen, wie man sich täuschen vor einer Woche in seiner Friedenszuversicht getäuscht hat. Und beide Parteien hätten sogar allen Grund, noch im letzten Augenblicke sich zu besinnen; denn dieser Krieg muß beiden Parteien schaden und beide Parteien haben Recht zugleich und Unrecht. Aber die Leidenschaft ist in der Regel mächtiger als die Vernunft und ist darum hängt der Frieden an einem sehr, sehr dünnen Faden.

Europa befindet sich den beiden Parteien gegenüber in einer eigenthümlichen Lage. Man verheißt sich nicht einen Augenblick, daß Spanien wie überall, wo es seinen Fuß hingeseht, schwer auch in Cuba gesündigt hat. Es hat geradezu infam gewirkt, und in Krieg und Frieden unsägliches Leid über die Perle der Antillen gebracht. Wie es sich auch mit der amerikanischen Behauptung bezüglich der Schuld Spaniens an der „Maine“-Catastrophe verhalten mag, nur zu wahr ist es, daß in den letzten drei Jahren allein Spanien 150 000 Menschen auf Cuba elend hat verhungern und umkommen lassen, und Spanien sündigt in Cuba nicht erst seit drei Jahren, und der letzte zehnjährige Aufstand auf Cuba hat wahrlich auch genug Blut und Thränen gekostet.

Wenn aber die Amerikaner aus Humanität — und bei der Mehrzahl der Amerikaner, wenn auch nicht bei ihren tonangebenden Drahtziehern ist Humanität das treibende Motiv — gegen Spanien glauben vorgehen zu dürfen, dann könnte Europa eigentlich aus Mitleid und Gerechtigkeitsliebe glauben, für Spanien eintreten zu müssen. Denn es ist empörend, daß eine große und überreiche Macht auf ein kleines und armes Land sich stürzt, weil dieses die unberechtigten, wenn auch nicht unbegründeten, fremden Befehle nicht ausführen will und eigentlich auch nicht kann. Spanien ist gewissermaßen ein mauvais sujet, was die ganze europäische Völkergemeinschaft leider zugeben muß, aber darum bleibt es doch ein Unrecht und wird von der Familie als solches empfunden, wenn ein beliebiger Fremder ohne jede Berechtigung über dieses mauvais sujet herfällt und es braun und blau schlägt und ihm noch von seinen wenigen Sachen etwas nimmt.

Aber Spanien wird sich seiner Haut wehren. Es zählt zwar nur 17 Millionen, während der Feind einige 70 Millionen zählt. Aber Spanien hat militärische Traditionen und kriegerische Truppen und Seeleute, während die Amerikaner eigentlich nur einen großen Krieg seit dem Unabhängigkeitskriege geführt haben, und diese beiden Kriege gegen reguläre Militärmächte genannt werden können. Indessen viele Hunderte sind des Hafens Tod und wenn schon nicht die mehr als viermal so

große Bevölkerung, so bedeutet doch die unendlich überlegene amerikanische Geldmacht Spaniens schließliche Niederlage. Je mehr Siege und Erfolge Spanien in der ersten Zeit vielleicht, ja wahrscheinlich davon trägt, desto mehr wird Amerika militärisch erstarren und schließlich dem kleinen Gegner den Varaus machen. Darum aber ist es so unklug von Spanien, daß es die Dinge so weit hat kommen lassen, und darum wäre es nur klug von Spanien, wenn es die erste Gelegenheit, nachdem der Waffenehre Genüge geschehen, benutzte, um Cuba herzugeben, das schon längst in Wirklichkeit Spaniens Fluch und Kreuz ist. Andererseits hat die nordamerikanische Republik als solche durch den Krieg nicht den geringsten Nutzen, sondern nur materiellen Schaden zu erwarten. Die Spanier sind in der Lage, durch ihre Kriegs- und Kaperschiffe den amerikanischen Handel ganz bedeutend zu schädigen, ja vielleicht einige amerikanische Hafenstädte zu bedrohen. Es läge daher nur im Interesse Amerikas, gleich nachdem es den Ernst seiner kriegerischen Absichten gezeigt, auch die Hand zum Frieden zu bieten. Auf beiden Seiten ist man in die jetzige Lage eigentlich wider Willen hineingerathen. Amerika wollte erst nur den Gegner schrecken und glaubte so sein Theil zu erreichen. Durch diese Politik wurden aber die Leidenschaften so erregt, daß es schließlich keinen Halt mehr gab. Spanien wiederum glaubte nicht an den Ernst der Amerikaner, vertraute darauf, daß Amerika keinen völkerrechtlichen Grund zum Kriege hatte, und es befindet sich nunmehr da, wo es ist, d. h. zu Beginn eines Krieges, der es finanziell vollständig ruiniert, in die Reihe der ganz bedeutungslosen Staaten versetzen muß, wenn er irgendwie in die Länge gezogen wird.

Der Krieg, der bevorsteht, ist völkerrechtlich ein ungedrehter, aber doch im höheren Sinne ein moralischer, insofern Amerika die von der Vorsehung ausgereichene Geißel ist, die Spanien für die in Cuba begangenen Unmenschlichkeiten strafen soll. Der Krieg, der bevorsteht, ist auch unklug, und deswegen glauben wir nur an eine kurze Dauer desselben. Denn schließlich sind die Amerikaner ein kluges Volk, die Spanier aber, von denen man das nicht behaupten kann, werden durch die Noth gebrungen sein, klug zu handeln.

Stadtverordnetenversammlung

vom 15. April.

Anwesend 44 Stadtverordnete.

Nach Eröffnung der Versammlung durch Herrn Stadtverordnetenvorsteher Horn wurde zur Wahl eines stellvertretenden Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung an Stelle des verstorbenen Herrn Stadtv. Meißner geschritten. Von 44 abgegebenen Stimmen erhielt der bisherige erste Schriftführer, Herr Stadtv. Meier, 34 Stimmen. Derselbe ist somit gewählt. Herr Meier nimmt die Wahl dankend an. Er bemerkt dabei, daß er nur ungern aus dem Amt des ersten Schriftführers scheidet, welches er nunmehr über 30 Jahre verwaltet hat und welches ihm durch die langjährige

Praxis ein sehr liebes Amt geworden ist. Für den Fall, daß er einmal in die Lage kommen sollte, den Vorsitzenden zu vertreten, bitte er um Nachsicht; was in seinen Kräften steht, werde er thun.

Auf Vorschlag des Herrn Stadtverordnetenvorstehers wurde der bisherige zweite Schriftführer, Herr Stadtv. Dr. Bleyer, durch Acclamation zum ersten Schriftführer gewählt.

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl eines zweiten Schriftführers wurde Herr Stadtv. Battré gewählt. Derselbe nimmt die Wahl an, dankt für die ihm dadurch erwiesene Ehre und verspricht, sich die eifrigste Mühe bei Führung des Amtes zu geben.

Bei der darauf vorgenommenen Wahl eines Steuerassistenten wurde Herr Stadtv. Battré gewählt. Derselbe nimmt die Wahl an, dankt für die ihm dadurch erwiesene Ehre und verspricht, sich die eifrigste Mühe bei Führung des Amtes zu geben.

Die Wahl eines Mitgliedes der Vogelfang-Deputation wird angemeldet. Die Besetzung der Botenmeisterstelle empfiehlt der Magistrat auszusprechen, und zwar mit einem Anfangsgehalt von 1200 Mark. Die Versammlung ertheilt hierzu ihre Zustimmung.

Von den Revisionsprotokollen über den Abschluß der städtischen Sparkasse pro März und den Abschluß des städtischen Leihamts pro März wird Kenntniß genommen. Aus dem Revisionsprotokoll ergibt sich, daß im Monat März in der städtischen Sparkasse ein großer Umsatz stattgefunden hat.

Zu der Vorlage betr. die Haffuferbahn wird mitgetheilt, daß die Firmen Schichau, Löser & Wolff und das Messingwerk Boch die Legung von Anschließgeleisen beantragt und zur Sicherstellung Depots von Wertpapieren hinterlegt hatten. Nachdem nun die Linie der Bahn endgiltig festgelegt worden ist, hat sich herausgestellt, daß ein Anschließgeleis für das Messingwerk Boch nicht gelegt werden kann. Die Firma Boch hat ein Depot von 8200 Mark hinterlegt und beantragt nun die Zurückgabe desselben. Der Magistrat hat die Zurückgabe der Wertpapiere beschlossen. Die Versammlung nimmt hiervon Kenntniß.

Herr Stadtv. Terletzki richtet eine Anfrage an den Magistrat bezüglich der Regulirung des Hornmelcanals. Er weist darauf hin, daß bei starken Regengüssen der Straßendam in den Canal hineinsinken und der angrenzende Stadttheil überschwemmt werden könne. Die kürzlich abgehaltene Versammlung der Interessenten sei resultatlos gewesen. Die angrenzenden Müller sagten, sie hätten keine Verpflichtung zur Regulirung des Canals. Er frage nun den Magistrat an, was er in dieser Angelegenheit zu thun gedenke. Herr Stadtbaurath Lehmann erwidert, daß er den Vorschlag gemacht habe, die Stadt, die Müller und die Adjacenten sollten je ein Drittel der auf 18000 Mark veranschlagten Kosten zahlen. Die Müller hätten sich wohl bereit erklärt, 6000 Mark zu zahlen, sie verlangten aber dafür, daß die Canalisation sich nicht bloß auf den äußeren Mühlen-damm erstrecke, sondern auch durch die Privatgrundstücke bis zum Wittenfelder Wege gehen solle. 25 Adjacenten wollten ein Fünftel der Kosten auf-

bringen, gerade die östlichen aber wollten am wenigstens zahlen. Da eine Einigung mit den Interessenten nicht erzielt werden konnte, hat nun der Magistrat die Polizeiverwaltung ersucht, die Müller zu ihrer Unterhaltungspflicht heranzuziehen. Herr Stadtv. Wegmann bemerkt, es handle sich darum, wer der Betreffende ist, welcher den Canal zu unterhalten habe. Dafür habe man von jeher die Müller gehalten. Der Redner verlangt, daß die Polizeiverwaltung den Unterhaltungspflichtigen feststellt.

Herr Oberbürgermeister Elbitt erwidert, daß die Müller die Unterhaltungspflichtigen sind. Sobald seitens der Bauverwaltung die nötigen Aufmessungen gemacht worden sind, werde die Polizeiverwaltung vorgehen. Der Interpellant erklärt sich durch die gegebene Auskunft befriedigt.

Herr Stadtv. Terletzki spricht aus Anlaß der in Aussicht genommenen Pflasterung der Friedrichstraße den Wunsch aus, daß der Vorbau vor dem Hotel de Berlin, welcher bei dem dortigen lebhaften Verkehr besonders störend ist, abgebrochen werde. Er beantragt, den Magistrat zu ersuchen, dahin zu wirken, daß der Verpflichtung zu dem Abbruch seitens des betreffenden Hotelbesitzers nachgegeben wird. Herr Stadtbaurath Lehmann bemerkt, daß es in dieser Angelegenheit keines besonderen Beschlusses der Versammlung bedürfe, da der Magistrat von seinem Widerrufsrechte eventuell Gebrauch machen werde. Die Versammlung beschließt, den Antrag Terletzki in der nächsten Sitzung zu erledigen.

Bezüglich der Pensionirung eines Hauptlehrers wird mitgetheilt, daß Herr Hauptlehrer Mattern seine Pensionirung nachsucht. Die Versammlung nimmt Kenntniß hiervon.

Die Wahl eines Schiedsmannes wird angemeldet.

Eine längere Debatte rief die Vorlage betreffend die Subvention der Hufschmied-Lehrschmiede hervor. Der Magistrat empfiehlt, Herrn Schmiedemeister Wenst, welcher diese Lehrschmiede leitet, eine Subvention von 100 Mark zukommen zu lassen. Die III. Abtheilung, welcher diese Vorlage zur Berathung zugegangen ist, hat sich mit dem Vorschlag des Magistrats nicht einverstanden erklärt, da die Stadt kein Interesse habe, ein solches Privatunternehmen eines Einzelnen zu unterstützen, zumal dadurch Interessen Anderer geschädigt werden. Herr Oberbürgermeister Elbitt und Herr Bürgermeister Contag treten wiederholt für die Annahme des Magistratsantrages ein, da die Stadt wohl ein Interesse an dieser Lehrschmiede habe und das Institut, zumal seitens der Stadt ein Statut für dasselbe ausgearbeitet worden ist, in gewisser Beziehung als ein städtisches anzusehen sei. Diefen Ausführungen wird von mehreren Stadtverordneten widersprochen. Die Versammlung lehnt die Bewilligung einer Subvention von 100 Mk. ab.

Der Bericht des Königl. Gymnasiums für das Schuljahr 1897/98 wird zur Kenntniß genommen.

Die Bewilligung einer Alterszulage wird beschlossen.

Die Wahl eines Vorstehers des städti-

Harte Schule.

Roman von E. Saldheim.

Nachdruck verboten.

13) Und dann stand er plötzlich vor seines Vaters Thür.

Ein dunkler Gedanke, daß der ihm eine Anstellung auf einem seiner Werke geben könne, daß er dem Vater sagen wolle, er sähe seinen Leichtsinn ein, daß er um Vergebung und Hilfe bitten wolle, beherrschte ihn völlig. Aller Trost war wie verweht, seit er in Wormwedes Augen gelesen, daß der Freund zu jeder Hilfe bereit sei.

Und eher doch vom Vater Hilfe annehmen, der immer so voll Güte gewesen, und der es im Grunde doch stets so gut gemeint hatte, als von Fremden! Um Gisela's willen! Sie darf nicht hungern. Sie soll es nicht! Keine Demüthigung darf mir zu groß und zu schwer sein. O Gott, welch' elendes Gefühl, der Hunger! Und wie bleich sie heute

Alle Fenster dunkel? Sollte der Vater verreist um diese Zeit im Casino? Er war wohl wie immer „Dann erwarte ich ihn,“ dachte Richard und klingelte.

Nach einer Weile, die ihm sehr lang schien, wurde geöffnet.

„Josef, ich bin's!“ sagte Trausnitz mit dem Versuch, möglichst unbefangenen zu sprechen.

Der Diener prallte zurück.

„Der junge gnädige Herr? Der Herr Lieutenant? Alle Heiligen!“

„Ich muß meinen Vater sprechen, Josef!“

„Ach, der gnädigen Herrn? Aber der ist schon seit Monaten nicht hier, Herr Oberlieutenant.“

„Wo? Wo ist er?“ rief dieser mit stockendem Athem.

„Laß mich ein, Josef, erzähle mir, wo ist Dein Herr?“

Sie traten in's Vestibül; Josef beeilte sich, den Salon zu öffnen und die Gaskrone anzuzünden.

Richard blickte umher. Überall die ihm vertrauten Zeichen größter Wohlhabenheit; überall Comfort und Behagen!

Nach dem langen Aufenthalt in der elenden Mietshauswohnung, die sie kürzlich zum dritten Mal gewechselt hatten, um immer noch billiger zu wohnen,

machte die im Vaterhause herrschende Eleganz und Gebiegenheit auf den Armsten einen noch tieferen Eindruck.

Und dann berichtete Josef. Er war sehr erstaunt, daß der junge, gnädige Herr so gar nichts wußte von seines Herrn Vaters Mißgeschick; aber natürlich, der junge Herr und die Gnädige waren wohl auf Reisen gewesen, natürlich!

Richard stockte der Herzschlag. Zwei der größten Gründungen seines Vaters waren zusammengebrochen; dies Haus mit allem, was darin war, stand zum Verkauf; Josef sah einsteilen als Hüter darin. „Gaben denn der Herr Oberlieutenant nicht die großen Bettel daran kleben sehen?“ fragte der Diener.

„Und mein Vater?“

Noch immer klammerte der unglückliche junge Mann sich an diese letzte Hoffnung.

Der gnädige Herr wäre in Serbien, wollte in den Dienst des Fürsten treten, wären so sehr niedergeschlagen gewesen und hätten in dieser Stimmung eines Tages zu Josef gesagt: „Diesmal komm' ich nicht wieder hoch; kannst es mir glauben, Josef, ich bin fertig, hab' keine Energie mehr!“

Dabei fing der treue Bursche an zu weinen und erzählte unter strömenden Thränen weiter, der Herr Baron, sein Herr, habe eines Tages gerufen: „Josef, der Unselige konnte mich und sich retten durch eine reiche Heirath! Aber er stürzte uns Beide kaltblütig in's Elend!“

Und dabei habe der gnädige Herr die Hände zusammengeschlagen in heller Verzweiflung.

„Was nun? Was nun?“ Weiter vermochte Richard nicht zu denken; seine Rathlosigkeit war vollständig.

Wie ein grausiges Gespenst starrte der Hunger ihn an!

Es blieb ihm nur noch eines, und daran hatte er in allen Stunden tiefster Entmuthigung als an die letzte Rettung für Gisela gedacht; er mußte sie den Großeltern zurückbringen, sie deren Warmherzigkeit übergeben.

Aber wie stand er dann vor den alten Leuten da? Als ein Nichtswürdiger, ein Glender, der ihnen den Liebling gestohlen, um ihn —

O Gott, der Gedanke war nicht auszudenken! Und würde Gisela in eine Trennung willigen?

„Sie thut es nicht, thut es nie und nimmer!“

rief er sich inmitten dieser moralischen Vernichtung mit jubelndem Stolz zu.

So war das nun all' die Monate gegangen. Er stand wieder draußen, nach einem traurigen Abschied von Josef.

Oben in seinem Zimmer gab es noch eine Menge Sachen, die Richards rechtliches Eigenthum waren, deren Verkauf ihn einstweilen hätte retten können, aber jetzt gehörten sie zum Inventar des Hauses und waren den Gläubigern überwiesen.

Er lief wieder durch die Straßen. Es war Nacht geworden; nur in den größten Restaurants und Hotels war noch Leben.

Dort in jenem hatte er nachgeschaut nach einer Buchhalterstelle, die damals gerade frei war. Vergebens! Man suchte einen kaufmännisch gebildeten Mann, und es gab deren mehr als genug. Eine Strecke weiter kam er an einen Stellenvermittlungsbureau vorüber. Wie manches Mal hatte er dort unter den Wartenden gestanden, seine Adressen in Empfang genommen, um dann an Ort und Stelle jedesmal zu hören, daß man schon gewählt habe, ihn nicht für passend halte u. s. w.

Ja, und wenn er noch irgend etwas Nützliches gefonnt hätte, außer Karten zeichnen! Und damit wollte es ja dann auch nicht gehen.

Er hatte einmal eine Stelle in einem Privatbureau gehabt, der Chef ihn aber gleich am ersten Tage so roh behandelt, daß er nie wieder hinging.

Hundertmal sagte er sich in diesem langen Winter, es sei ein Unfinn, in Wien zu bleiben, in Wien, wo sie ängstlich jede Begegnung mit Bekannten zu vermeiden hatten.

Aber wohin sollten sie gehen? In der Fremde war vielleicht das Sterben leichter, das Verhungern kam schneller.

„Wir müssen fort! Irgendwo!“ sagte er sich jetzt von neuem.

Und so lief er immer weiter, obwohl er so müde war, daß seine Füße ihn kaum mehr tragen wollten.

„Wir müssen fort! Das Geld aus dem Leihhaus muß unser Reisegeld sein!“ das war sein letzter Gedanke.

Am andern Morgen mußte Gisela im Bett bleiben, sie fühlte sich sehr elend; und am Abend

rief Richard trotz ihres ängstlichen Bittens, das Geld zu sparen, zum Arzt.

Der machte ein ernstes Gesicht, sah sich verstoßen in dem öden, kleinen Zimmer und verordnete tiefe Ruhe, lauges Liegen und kräftige Ernährung.

Zu Richard sagte er dann auf dem schmutzigen Hausgange etwas, was ihn in glücklicheren Verhältnissen befähigt hätte, was ihn jetzt aber fast zerschmetterte.

Es war Richard unmöglich, jetzt gleich wieder zu ihr hinein zu gehen. Als er dann nach kurzen Zögern kam, fand er sie in Thränen süßester Wonne; sie zog ihn zu sich nieder und küßte ihm selbst ihr Geheimniß in's Ohr.

„Gib sie ihm!“

Gisela wurde sehr krank, und als eines Tages die eben zurückgekehrte Frau Niedhofer kam, um nach ihrer Freundin zu sehen, bedurfte Gisela ihrer so sehr, daß sie den ganzen Tag dablief.

Mit den Hoffnungen der jungen Frau war es vorbei.

Das Schlimmste aber kam noch. Sie konnte sich nicht recht wieder erholen. Frau Niedhofer brachte ihr zwar mit rührender Fürsorge alles, was sie nur erdenken konnte, aber die Kräfte wollten nicht wiederkommen.

Und dabei sah die kluge Freundin jetzt die Lage ihrer Freundin ohne jede Verhüllung, die der Stolz beider Gatten bisher darüber gebreitet hatte.

„Du mußt helfen! Du mußt! Es wird sich etwas finden, wenn Du alle Energie aufwendest!“ befahl Frau Therese ihrem Gatten.

Endlich hatte er auch etwas gefunden; er brachte den ängstlich Harrenden voll Freude selbst die Nachricht.

Ein Concurrent seines früheren Chefs suchte für die Repräsentation, die Oberaufsicht und das Secretariat einen fein gebildeten Mann. Er zahlte tausend Gulden Jahresgehalt. Es würde ein Nomadenleben sein, freilich! aber —

„Jedes „Aber“ fiel jetzt für Richard weg. Tausend Gulden! Davon konnten sie leben. Mehr sogar! Ihm schien diese Summe in seiner jetzigen Lage fürstlich.“

Auch Gisela war dieser Meinung.

„Ich habe mich so abgeängigt! Jetzt werde

sehen Krankentists an Stelle des verstorbenen Herrn Stadtv. Meißner wird bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Bzüglich der Wahl eines Mitgliebes für die gemischte Commission zur Verathung über den Neubau eines Krankenhauses an Stelle des verstorbenen Herrn Stadtv. Meißner wird die Neuwahl angemeldet.

Bzüglich der Anstellung eines Heilgehilfen am städtischen Krankentist wird die Anstellung des Militärärztes Hoch beschlossen. Das Anfangsgehalt wird auf 905 Mark, das Maximum auf 1595 Mark festgesetzt. Der Anzustellende hat eine sechsmonatliche Probezeit durchzumachen.

Der Etat für die Kasse des Pestbude-Hospitals pro 1. April 1898/1901 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 3981 Mark ab. Die Versammlung genehmigt den Etat.

Der Absetzung uneinziehbarer Kurkosten in Höhe von 170 Mark wird zugestimmt.

Die beantragten Gabenbewilligungen aus der Heil. Geist. Hospitalkasse werden genehmigt.

Zum Schluß wird noch mitgeteilt, daß die I. Abtheilung zum Referenten Herrn Stadtv. Reimer und zum stellvertretenden Referenten Herrn Stadtv. Battré gewählt hat.

Es folgte hierauf noch eine geheime Sitzung.

Aus den Provinzen.

Stuhm, 15. April. Gestern fand hier im Kreisshaus unter großer Betheiligung eine Versammlung der Gewerbetreibenden des Kreises Stuhm zur Verathung über den Anschluß an die zu begründende Handelskammer in Graudenz statt. Die Versammlung erklärte sich dafür, daß der Sitz der Handelskammer in Graudenz sein und der Kreis Stuhm der Handelskammer zugetheilt werden soll.

Braunsberg, 15. April. In der hiesigen Klosterkapelle legten gestern vor dem Herrn Bischof 15 Novizinnen der Katharinerinnen die Gelübde ab, und 17 Postulantinnen empfingen das Kleid der Congregation.

Wormditt, 15. April. Einen schweren Unfall erlitt am Dienstag der Arbeiter August Bolowski von hier. Derselbe wurde von seinem Dienstherrn, dem Mühlendirektor Joseph Hohmann, beauftragt, aus dem Walde eine Fuhre Holz zu holen. Bei der Hinfahrt löste sich in der Bahnhofstraße ein Borderrad ab. Hierdurch wurden die Pferde scheu und gingen durch. Als dieselben an den Bahnübergang kamen, fuhren sie mit dem Wagen an die Barriere, das Gefährt stürzte um, der Insasse Bolowski wurde hinausgeschleudert und erlitt dadurch einen doppelten Schenkelbruch des rechten Unterarmes.

Krone a. Br., 15. April. Um die Ersparnisse seines ganzen Lebens ist ein früher in Montowarsk als Schäfer beschäftigter alter Mann durch einen frechen Diebstahl gekommen. Der alte Mann hatte, wie der „Gesellige“ berichtet, 540 Mk. erspart und das Geld in einer Lade über seiner Schlafstelle im Stallgebäude untergebracht. Seinem

Nachfolger im Dienste, einem Knechte, hatte er von seinem Reichthum Mittheilung gemacht. Als er nun am zweiten Feiertage die Kirche besuchte, stahl der Knecht die Ersparnisse. Der Diebstahl wurde alsbald bemerkt, aber obwohl sogleich die Verfolgung des Diebes aufgenommen wurde, gelang es nicht, seiner habhaft zu werden.

Lissa i. P., 15. April. Die hiesige Strafammer verurtheilte wegen Beleidigung des Gendarmen-Oberwachtmeisters Eisenblätter und des Gendarmen Urban die Redakteure des „Niederschlesischen Anzeigers“ zu 150, der „Berliner Abendpost“, der „Posener Zeitung“, des „Lissaer Anzeigers“ zu je 50 Mark Geldstrafe.

Posen, 15. April. Der „Dziennik Rujawski“ meldet, daß viele polnische Eisenbahn- und Postbeamte aus dem Regierungsbezirk Bromberg nach Rheinland, Westfalen, Hannover verlegt sind.

Von der Grenze, 14. April. Eine Eisenbahnfahrt mit Hindernissen machte in vergangener Woche ein Handelsmann aus Casanirski bei Maryampol, der sich, von seinem ihn begleitenden Sohne, um das Bahngeld zu ersparen, in einen Sack nähren ließ. Keuchend vor Anstrengung lud der kräftige Mensch das Paket in einen Waggon ab, wo er es schleunigst unter den Sitz practicirte. Die Reife dauerte indessen infolge einer Verkehrsstörung bedeutend länger, als man gehofft hatte, währenddessen der verborgene Vater, um keinen Verdacht zu erregen, nothgedrungen ohne Nahrung bleiben mußte. Die energischen Fußtritte seines „zärtlichen“ Sprößlings brachten den in dem engen Gewahrsam unheimlich Stöhnenden zur Ruhe. Wenige Stationen vor dem Meisziel stieg der Sohn aus, in der Absicht, sofort wieder zurück zu sein. Indes — der böse Zufall wollte es anders: der Sohn verpackte den Anschluß und der Zug fuhr über das Meisziel hinaus bis Wyszowak, wo alles den Zug verließ, und nur das Paket zurückblieb. Am Spätabende wurde ein Beamter auf den wüsten Ärm im Innern eines Waggons aufmerksam. Er öffnete den Wagen und erblickte, starr vor Schreck, am Boden eine sich wälzende, brillende Masse. Die Untersuchung des geheimnißvollen Sackes förderte den armen Handelsmann zu Tage, welchem als Strafe seine gesammte Vaarschaft abgenommen wurde. Durch die Unterstützung mittheiliger Menschen gelang es ihm, das nöthige Reisegeld bis zu seinem Bestimmungsorte aufzutreiben, wo er seinen inzwischen angekommenen Sohn glücklich wieder vorfand.

Gydnahnen, 15. April. Auf ein Gesuch mehrerer Beteiligter an den Herrn Regierungs-Präsidenten zu Gumbinnen ist vor einigen Tagen an eine Handelsfirma in Gydnahnen der Bescheid ergangen, daß der Herr Regierungspräsident das Milchverbot aus Rußland aufgehoben habe.

Memel, 15. April. Die Binnenschiffahrt auf der Memel ist eröffnet, der Holztransport auf dem König-Wilhelm-Kanal ist schon in vollem Gange. Auf dem Stapelplatz entfaltet sich in Folge dessen ein für diese Jahreszeit ungewöhnliches Treiben. Die Abladungen geschnittener Holzwaaren schreiten flott vorwärts. An den meisten Ladestellen der hiesigen und Schmelzer Holzplätze liegen Dampfer

oder Segler in Ladung, oder es werden Vorräthe für demnächst zu erwartende Schiffe dorthin geschafft. Der Schiffsverkehr verpricht in Folge der ungewöhnlich großen Vorräthe an geschnittenen Holzwaaren in diesem Frühjahr außerordentlich lebhaft zu werden.

Von Nah und Fern.

* Ueber eine Audienz beim Kaiser von

China, deren der schwebisch-nordwestliche Gesandte Ode Gude gewürdigt wurde, entwirft die „Köln. Ztg.“ folgende Schilderung. Es gehört zu den berechtigten Eigentümlichkeiten des Hofes im Reich der Mitte, daß solche Cerimonien ziemlich früh, nämlich auf 7 Uhr Morgens, angesetzt werden. Gude wurde zuerst in einem Pavillon empfangen, wo man Thee und Cigaretten heruntrachte und wo sich zunächst die Mitglieder des Ministeriums des Aeußern und später die kaiserlichen Prinzen einfanden. Nach dieser Erholung begab sich der Minister ein Stück weiter, bis abermals Halt gemacht wurde, diesmal in einem Zelt, und auch hier wurden in derselben Umgebung Thee und Cigaretten eingenommen — „zum Ausruhen“, wie es hieß. Inzwischen ist es 9 Uhr geworden und endlich kam die Meldung, daß der Kaiser zum Empfang bereit sei. Begleitet von den hohen Beamten, die ihm bis hierher das Geleit gegeben, von seinen beiden Sekretären und andern schreitet nun der Gesandte auf einer breiten großen Treppe zu dem Gebäude empor, wo der Kaiser von China auf einer rothbelederten Estrade hinter einem Tische sitzt, der mit einer gelbseidenen Decke bekleidet ist. Am Eingang zur Halle macht der Gesandte drei Verbeugungen, dann geht er drei Schritte vorwärts, die von drei Verbeugungen begleitet sind, und endlich auf dem Fußboden wieder drei Schritte mit den drei abschließenden Verbeugungen. Hier hält der Minister in französischer Sprache seine Begrüßungsansprache an den Kaiser, der sich auf der Estrade allein befindet, während längs der Wände außer den Prinzen gegen 100 Minister und Mandarinen stehen. Der Dolmetsch wiederholt die Rede auf chinesisch an den ältesten Prinzen des Hauses, den Prinzen Chung, der die Stufen hinauf tritt und dann in knieender Stellung vor dem Kaiser die Rede in der Mandchusprache herlegt. Gleichzeitig überreicht der Prinz das Beglaubigungsschreiben des Gesandten vom König Oskar. Der Kaiser legt die Hand auf den Brief und nickt. Bis jetzt hat noch kein ausländischer Gesandter mit eigener Hand dem Kaiser das Beglaubigungsschreiben überreichen dürfen. Auf die Ansprache antwortet der Kaiser in der Mandchusprache mit einer Rede, die er an den knieenden Prinzen richtet, worauf sich der Prinz wieder rückwärts bewegt und die Rede auf chinesisch dem Dolmetsch übermitteln, der sie dem Gesandten auf französisch wiedergibt. Während der Kaiser nickt, zieht sich der Gesandte rücklings zurück, mit je drei Schritten drei Verbeugungen ausführend, wie vorher von den Ministern und Mandarinen gefolgt. Im Schloßhof paradirten während der ganzen Zeit 2000 Mann Gardebattalions. Auf den erwähnten „Ruhe“plätzen wurde wiederum Thee getrunken und

Cigaretten geraucht, und damit fand der umständlich: Empfang sein Ende.

* Das neue Dum-Dum-Geschoß der Engländer soll nach der „Pos. Ztg.“ durch seinen Namen die Schnelligkeit charakterisiren, mit welcher auf den Knall des Schusses der Sturz des getroffenen Gegners erfolgt. Dieses Geschoß wurde in Indien eingeführt, als während des Tschitral-Feldzugs sich ergab, daß das 7,7 Millimetergeweh eine zu geringfügige zerstörende Wirkung auf den Menschen ausübt. Englische Zeitungen brachten sogar einen Fall, wonach ein von sechs Geschossen getroffener Gegner in einem englischen Spital nach einiger Zeit vollkommen geheilt wurde. Uebereinstimmend wurde behauptet, daß die verwundeten Eingeborenen trotz ihrer Verletzungen ruhig weiter kämpften, und schließlich verlangten die Truppen allgemein ihr altes Weichblei-Projectil zurück, da sie zu den Mantelgeschossen das Vertrauen verloren hatten. Infolgedessen verlegten sich die englischen Erfinder darauf, ein wirksameres Geschoß zu construiren, und der Generalmajor Tweedy trat zuerst mit dem Vorschlag auf den Plan: Die Mantelhülle von der Geschosspitze zu entfernen, um den weichen Bleikern bloßzulegen. Dadurch erreichte man, daß die weiche Bleispitze bei dem geringsten Widerstande, also beispielsweise beim Auftreffen auf den menschlichen Körper eine pilzförmige Gestalt annahm, welche die Gewebe im menschlichen Körper zerriß, die Knochen zerfächerte und außerordentlich schwere Verwundungen hervorrief. Hauptmann Clary erfannt ein Geschoß, dessen Mantel unten stark, gegen oben zu immer dünner wurde, so daß der Bleikern sich von dem Mantel beim Auftreffen löste und eine förmliche Explosionswirkung erzielte wurde. Durchgeführte Schießversuche auf Schafe ergaben geradezu grauenhafte Wunden. Endlich kam auch ein besonderer Menschenfreund auf die Idee, den Mantel kreuzweise zu zerfächern, damit sich die einzelnen Theile beim Auftreffen ablösen und für sich in den Körper und in die Blutgefäße eindringen. Obwohl man nun annehmen sollte, daß derartige Geschoße höchstens für die Jagd auf wilde Thiere geeignet seien, sah sich die indische Kriegsverwaltung doch bewegen, um eine Diskreditirung der kleinkalibrigen Gewehre zu verhindern, das Dum-Dum-Geschoß einzuführen.

* Schiller an Goethe über den Rector

Ahlwardt. Diese Ueberschrift, so schreibt der „Frankf. Ztg.“ ein Leser, enthält nicht etwa einen schlechten Witz, sondern Schiller schreibt wirklich von Jena aus an Goethe unter dem 30. Juni 1797 — also vor fast 101 Jahren —: „Wenn Sie etwa einen gewissen Ahlwardt, Rector in ... Wenn Sie Böttiger sehen, so seien Sie doch so gütig, ihn nach diesem Subject zu fragen“ etc. — (Vergl. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, herausgegeben von H. Vorerger, Stuttgart, Speemann v. J. 1. Bd. Seite 288). Dichter sind bekanntlich Propheten. Wie würde aber Böttiger's Auskunft über den Rector Ahlwardt ausfallen sein, wenn er 100 Jahre später gelebt hätte? Schiller hätte gewiß nicht zu fragen brauchen. Hoffentlich wird Ahlwardt aus seinen Akten beweisen, daß eigentlich er Derjenige ist, der hier unter die Klassiker geriet.

ich gesund werden!“ jubelte sie.

Als die junge Frau vom Krankenlager sich erhob, war sie eine andere geworden, reifer und schöner.

Man konnte dies zarte, vornehme, junge Weib ohne Nührung nicht ansehen. Auf der weißen Stirn lag es wie eine Krone, in den großen, tiefen Augen malte sich eine Innerlichkeit und ein Ernst, die Jedem Theilnahme und das tiefste Interesse einflößten.

Niedhofer und seine Frau blieben den beiden treu und gaben ihnen unagliche Rathschläge. Richard mußte sich dazu verstehen, von dem Freunde ein kleines Darlehen anzunehmen, womit er sich und Gisela für die Reise ausrüstete.

„Wir haben nicht Eltern noch Geschwister mehr, aber wir haben Euch, und ich danke Euch nicht nur, ich flehe: bleibt uns treu!“ bat Gisela beim Abschied.

„Weißt Du, Kleine, mir hat's lange schon das Herz abgedrückt, daß ich nicht immer ganz wahr mit Dir gewesen bin,“ sagte Frau Niedhofer. „Du hättest mich am Ende nimmer so gern gehabt, wenn Du gewußt hättest, daß ich die berühmte Miß Fullerton vom Trapez sei.“

Das war Frau Thereses Abschied; Würde, Stolz und etwas von der alten verlebenden Leichtfertigkeit mischten sich wunderbar in ihrem Ton.

Gisela blickte sie verständnißlos an. Sie wußte nicht, was ein Trapez war; ihre Großeltern hätten nie erlaubt, daß sie eine solche Vorstellung besuchte.

Frau Thereses Wahrheitsdrang hatte also vorerst keine Wirkung.

Noch ein letztes hatte Gisela in Wien zu thun. Sie ging, ohne Richard etwas davon zu sagen, zu dem Onkel Dornherrn und bat ihn flehentlich, ihr ein Wiedersehen mit der Mutter zu ermöglichen, ihr die Vergebung der Eltern zu erwirken; sie begreife nur diese.

Der alte Herr war gerade nicht wohl und kehrte in seiner üblen Laune schärfer noch als früher die Strenge heraus.

„Deine Mutter hat um Deinetwillen bei ihrem Manne nichts als schlechte Tage,“ schalt er. „Dein Vater hört nicht auf, ihr Vorwürfe zu machen, daß ihre Tochter von den Großeltern so schlecht erzogen sei; er thut sogar, als ob Du sein Kind nicht wärest, allemal heißt es nur „Deine unge-rathene Tochter.“

„Der hat gegen Dich nur Groll und Bitterkeit, denn Du hast ihm das Schlimmste angethan, Du hast sein peinliches Ehrgefühl beleidigt. Und Du willst doch wohl nicht wünschen, daß ich Deiner Mutter, der Aermsten, verrathe, ihre Tochter reise mit Zirkusleuten in der Welt umher! Ach was! Rede mir nicht dazwischen! Jetzt hast Du noch keinerlei mit der Bagage zu thun, sagst Du, nur

Dein Mann, und er wär' nur der Secretär vom Herrn Direktor — nicht ein Jahr dauerts, und Ihr Beide seid so verlorene Sünder, wie alle Uebrigen! Netze Verwandtschaft für Deine Schwester, die Gräfin! Wär' ne hübsche Flitterwochenfreude für sie, wenn die Mutter hinginge und ihr vorweinte: „Die Gisela ist beim Zirkus!“

Und dann begann der alte, grämliche Mann, da er sah, wie jedes seiner Worte Gisela niederschmetterte, ihr noch ein letztes Mal eindringlich zuzureden, sie solle ihren Mann, der offenbar ein ganz gewissenloser, leichtsinniger Patron sei, lassen lassen, solle ihm nicht folgen in das Sodomleben, in das er sie hineinzerre. „Ich gebe Dir mein Wort darauf,“ schloß er, „ich verschaffe Dir einen anständigen Klosterplatz; ich will Dich dafür aussteuern und dem Kloster ein paar tausend Gulden zahlen, das giebt Dir dann gleich eine bessere Stellung! Bestimme Dich nicht lange, Gisela! Die Heiligen rufen Dich! Die Mutter Gottes nimmt Deine Reue an! Bleibe bei mir, ich will Deinem Mann schreiben!“

„Du selbst hast bei unserer Trauung gesagt, es solle uns nichts scheiden als der Tod!“ flammte sie auf aus ihrer trostlosen Beängstigung.

„Die heilige Kirche gestattet die Trennung, wenn die Seele des einen Theils in Gefahr, in so großer Gefahr ist! Dein Mann ist ein ruchloser Sünder —“

Gisela hörte nichts mehr. Sie flüchtete aus dem Hause des Onkels so eilig, wie er wollte, daß sie das Sündenleben an ihres Gatten Seite fliehen sollte.

* * *

„Deflaßirt!“ Wenn ein tief bedeutsames Wort uns bis in die Seele trifft, giebt es dort meist ein vielfaches Echo; nur statt zu verhallen und undeutlicher zu werden, scheint sich der Klang mit jedem Male zu verstärken.

„Deflaßirt!“ Sie waren es, nachdem sie den Boden verlassen, auf dem sie von ihrer Geburt an Wurzel geschlagen; jetzt hatten die wilden Wellen des Lebens sie ergriffen und warfen sie hin und her, ohne ihnen ein neues Festwachsen zu gönnen. In ihre Sphäre konnten sie nicht wieder zurück.

Unterhalb Jahre waren seit jenem Frühling vergangen, den sie ihren „ersten“ nannten, und diese achtzehn Monate lagen nun hinter Beiden wie eine Wüste, die sie durchpilgert hatten, in der es nichts weiter gab als Mühsal und Entbehrung alles Besseren, was ihnen einst das Lebenselement gewesen. Von Ort zu Ort waren sie gezogen. Der Direktor Vicini suchte seine Ehre und seinen Ruhm darin, es Aenz und den anderen Größen seines Faches gleich zu thun. Es fehlte ihm auch nicht an der Kunst der Repräsentation, er hatte alle „Finessen der Macht“ los, wie er von sich selbst rühmte; was ihm aber fehlte, war seiner eigenen Meinung nach lediglich zweierlei: das Prestige

und das Geld seiner großen Concurrenten.

Leider war das beides Hauptsache und ein Mangel, der das Geschäft nie auf einen grünen Zweig kommen ließ. Dennoch war Herr Vicini mit Leib und Seele daran gebunden; er schöpfte aus jedem Erfolg, und daran fehlte es nicht, immer neue, riesengroße Hoffnungen; viele seiner Künstler leisteten Vorzügliches, aber er besaß nicht die Mittel, gerade diese festzuhalten. Immer wieder verlor er seine besten Kräfte an seine Concurrenten, und bei jedem solchen Anlaß gerieth er in eine trostlose Verzweiflung, die sich dann einige Tage darauf ausgetobt hatte, um bei dem leisesten Lächeln des Glücks seinem unzerstörbaren Optimismus Platz zu machen.

Richard von Trausnitz, der sich jetzt „Dohy“ nannte, war Vicini in kurzer Zeit eine ganz unbezahlbare Hilfe geworden. Dieser erkannte das auch, klug und verständig wie er war, in Wort und That offen an.

„So ein Mann, ein richtiger Cavalier, der hat mir gefehlt! Sehen Sie, das war der geheimnißvolle Punkt, an dem ich jedesmal scheiterte. Sie haben Autorität meinem Personal gegenüber. Sie haben den vornehmen Ton den Herren Cavalieren aus dem Publikum gegenüber. Jetzt haben wir gewonnen, jetzt werden wir Aenz und alle andern überflügeln!“

So sprach Herr Vicini schon in den ersten beiden Monaten und baute darauf die phantastischsten Hoffnungen, woran er unerföpflich reich war.

Daß sich diese Hoffnungen nicht erfüllten, lag dann seiner Ansicht nach wieder an dem Mangel an Geld und „Prestige“, das war überhaupt sein Lieblingswort, und damit beschönigte er auch etwaige verhängnißvolle Mißgriffe, die er selber machte.

Alles in allem behandelte nicht nur er selbst Herrn Richard Dohy mit großer Rücksicht, sondern auch bei dem Personal war dies der Fall; man lobte seine lebenswürdige, wohlwollende Theilnahme für jeden Einzelnen und entschuldigte seine vornehme Zurückhaltung damit, daß er eben ein geborener „großer Herr“ sei.

Dies Gerücht hatte sich sehr bald unter dem Personal verbreitet. Einige wollten sogar bestimmt wissen, Dohy sei ein ungarischer Magnat, andere jagten, er wäre ein Tyroler Grafenjohn; jedenfalls würde man es auch geglaubt haben, wenn jemand ihnen verrathen hätte, er sei der Erbe eines Fürstenthrons.

Es lag etwas in dem Wesen des Herrn Dohy, was ihm eine stille, allgemeine Sympathie sicherte; die Leute hätten wohl selbst kaum sagen können, warum.

Seine auffallend schöne Frau, die weit vor der Stadt, in der sie jedesmal „arbeiteten“, eine kleine, verdeckte Wohnung bezog, sahen nur wenige vom

Personal, und dann auch nur durch eine zufällige Begegnung, am Arm ihres Gatten. Daß sie irgend eine hohe Dame sei, sah man ihr sofort an: das war das allgemeine Urtheil.

So wob sich um das Paar ein Sagenkreis, der es für die ganze Stadt interessant machte. Man sah in der Deffentlichkeit weder den geheimnißvollen Herrn, den der Direktor gegen die Herren Offiziere, die seinen Pferden ein besonderes Interesse schenken, ein um's andere Mal „meinen Abjunctus“ nannte, einen „Cavalier von vornehmer Extraction“, noch sah man jene geheimnißvolle Dame, seine Gattin, die ihm alles, Rang, Namen und Reichthum geopfert hatte, aber die wunderbaren Winke und Andeutungen des Herrn Direktors erregten die jeunesse dorée und nach dieser auch die vornehmsten Kreise der Stadt förmlich auf; man hätte das Räthsel gar zu gern ergründet.

Richard und Gisela ahnten nicht, welche „Zugkraft“ sie für den Direktor geworden waren; und als Richard dann doch im Laufe der Zeit öfter und öfter eine gewisse zudringliche Neugier gewahr wurde, peinigte ihn dieselbe, und das gab seinem Wesen nur noch mehr Zurückhaltung.

Die Sportfreunde jeder Stadt, denen er nirgends gänzlich ausweichen konnte, und die sehr schnell seine militärische Bildung erkannten, suchten auf alle Weise seine nähere Bekanntschaft; je mehr er sich dagegen wehrte, um so überzeugter wurde man, daß man in der That „eine hohe Persönlichkeit“ vor sich habe.

Inzwischen erlebte das junge Paar auch in seiner ängstlichen Isolirtheit allerlei, was nur sie beide allein anging.

Die frohe Sicherheit, mit tausend Gulden sorgenlos leben zu können, ging ihnen bald verloren, denn der brave Direktor zahlte zwar gewissenhaft, wenn er Geld in der Kasse hatte, ließ aber auch mit größter Sorglosigkeit oft ein Vierteljahr verstreichen, ohne an die Gage zu denken.

„Lieber Gott, meinen Sie nicht, ich sei schlimmer daran als Sie? Kann ich Armeen aus der Erde stampfen, wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?“ citirte er dann.

Richard hatte infolgedessen angefangen, sich nach einem Nebenverdienst umzusehen. Ein Bankier übergab ihm ein paar sehr schöne, junge Pferde von feurigem Temperament zum Zureiten. Die Thiere hatten bis jetzt jedem derartigen Versuch solche Tücke und Wildheit entgegengesetzt, daß Herr Woldemann froh war, Richard so bereit zu finden, und er war überglücklich, als das Experiment ge-

lang. Gisela machte dies Unternehmen ihres Mannes kummer, es entfernte ihn nur noch länger von ihr, und — ach, sie war so viel, fast immer einsam und allein!

(Fortsetzung folgt.)